9 Mitglieder. Um 11 Uhr wird die Vorschlagsliste für geschlossen erklärt und in Druck gegeben, um im Laufe des Tages fertiggestellt und den Delegierten übermittelt zu werden. Die Einsammlung der Stimmen wird durch die Mandatsprüfungskommission bzw. Kontrollkommission heute Abend bei Verlassen oder morgen früh erfolgen.

Wir kommen zum dritten Punkt der gedruckten Tagesordnung:

Partei und Jugend

Referent **Erich Ollenhauer:** In den bisherigen Vorträgen und Diskussionsreden ist wiederholt auf die Fragen eingegangen worden, die ich heute behandeln soll. Ich sage deshalb von vornherein, daß ich auf eine Reihe von Argumenten und Fragestellungen nochmals eingehen muß. Der Genosse Breitscheid hat in seinem Referat dem Parteitag gewissermaßen einen Vorschuß auf Konto meines Vortrags gewährt, d. h. er hat zuletzt einen starken Appell an die Partei gerichtet, der Jugend in der Partei mehr Raum als bisher zu geben, ihr größeres Verständnis entgegenzubringen. Ich bin ihm für diesen Appell sehr dankbar, weil ich damit der unangenehmen Pflicht enthoben bin, hier in eigener Sache zu sprechen, also als Junger die Jugend zu feiern, um dann praktische Vorschläge für die gemeinsame Arbeit der Jungen und Alten in der Partei zu machen. Ich kann mich auf die praktischen organisatorischen Anregungen beschränken, soweit es auf das innere Verhältnis von Partei und Jugend ankommt.

Der Genosse Breitscheid hat der Jugend das Recht auf Kritik zuerkannt und vom Parteitag gefordert, daß auch die Partei dieses Recht anerkennt. Er hat dabei die besondere Zustimmung der Jungen hier im Saal gefunden. Ich möchte dazu und vor allem den Jungen sagen, daß die Jugend, wenn wir fruchtbar über das Verhältnis von Partei und Jugend hier diskutieren wollen, nicht nur das Recht der Kritik an der Partei für sich in Anspruch nehmen darf, sondern ebenso bereitwillig sein muß, Selbstkritik zu üben. Ich selbst habe auch eine Reihe von kritischen Bemerkungen zur Jugend zu machen und hoffe, daß diese bei der Jugend auf dieselbe Bereitwilligkeit und Aufgeschlossenheit stoßen, mit der sie ihr Recht, an der Partei Kritik zu üben, hier akzeptiert hat.

Die Formulierung meines Themas und die hierzu vorliegenden Anträge zwingen mich, die Frage Partei und Jugend nach zwei Hauptgesichtspunkten zu erörtern. Einmal handelt es sich für uns um die Klärung der Beziehungen zwischen der in der Partei oder in einer der sozialistischen Jugendorganisationen bereits organisierten Jugend und zum andern stehen wir vor der umfassenderen Frage der Gewinnung der außenstehenden indifferenten Jugend für den Kampf um den Sozialismus. Ich möchte zunächst die innerparteiliche Frage behandeln.

Wenn wir heute auf dem Parteitag die Jugendfrage in einem besonderen Punkt zur Diskussion stellen, so sind wir dazu durch die veränderte gesellschaftliche Situation der Jugend veranlaßt worden. Ich möchte zunächst in kurzen Strichen die Stellung der wirtschaftlichen Gesellschaft nochmals darstellen. Der Anteil der Jugend an der Gesamtbevölkerung ist größer, als wir gemeinhin annehmen. Nach der Volkszählung 1925 standen rund 9 Millionen Menschen im Alter zwischen 15 und 21 Jahren, d. h. mehr als ein Siebentel der Gesamtbevölkerung unseres Landes. Diese Zahl wird in den nächsten Jahren vorübergehend sinken, weil sich in dieser Altersgruppe der Geburtenrückgang während des Krieges bemerkbar macht, aber dieser Rückgang ist für unsere Betrachtung nicht von entscheidender Bedeutung. Dagegen müssen gerade wir uns über die bedeutsame wirtschaftliche Stellung der Jugend klar sein. Nach der gleichen Zählung 1925 stehen im Reichsdurchschnitt 80 Prozent der jungen Menschen im Wirtschaftsleben, so daß wir also in Deutschland mehr als 7 Millionen erwerbstätige

Jugendliche zwischen 14 und 21 Jahren haben, daß also eine ungeheuer große Zahl von jungen Menschen sehr frühzeitig, nach unserer Meinung sogar vorzeitig, in das Wirtschaftsleben gestellt werden, und den ganzen Druck des wirtschaftlichen und politischen Kampfes in einer Zeit aushalten müssen, in der das Heranreifen und Heranwachsen eine viel größere Schonung in der Jugend erfordert.

Hinzukommt, daß die wirtschaftliche Bedeutung der Jugend in den letzten Jahren durch die Rationalisierung noch wesentlich gestiegen ist. Wir wissen aus vielen Einzelbeispielen, daß die moderne technische Entwicklung der Wirtschaft den Wert der jugendlichen Arbeitskraft stark gesteigert hat. Einen sehr eindeutigen und geradezu erschütternden Beweis für die enge Verflechtung von Jugend und Wirtschaft erleben wir aber in der gegenwärtigen Wirtschaftskrise. Als wir Mitte März bei dem vorläufigen Höhepunkt der Arbeitslosigkeit in Deutschland fast 5 Millionen Arbeitslose zählten, wurde die Zahl der erwerbslosen Jugendlichen zwischen 14 und 21 Jahren auf rund 600 000 und in der Altersgruppe zwischen 18 und 21 Jahren auf nicht weniger als rund 450 000 geschätzt. Die letzteren sind diejenigen Schichten der Jugend, die heute zu Tausenden nach 4jähriger Lehrzeit auf die Straße gesetzt werden, ohne die geringste Aussicht zu haben, in absehbarer Zeit in ihrem erlernten Beruf eine Arbeitsstätte zu erhalten.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß die starke politische Spannung, die heute in der arbeitenden Jugend lebendig ist, in dieser Tatsache eine ihrer wesentlichen Ursachen hat. Die materielle, aber vor allem auch die geistige und seelische Not der arbeitslosen Jugend zwischen 18 und 21 Jahren ist ungeheuer groß. (Sehr richtig!)

Neben der wirtschaftlichen ist aber auch die politische Stellung der Jugend erheblich gestärkt. Die Sozialdemokratie war es, die nach der Revolution der Jugend das Wahlrecht gegeben hat. Heute wählen alle Zwanzigjährigen gleichberechtigt mit den älteren Jahrgängen zu allen Parlamenten. Das ist eine ungeheure Steigerung der politischen Bedeutung der Jugend, wenn wir daran denken, daß diese Jahrgänge von 20 bis 22 Jahren, die heute als Staatsbürger mit vollem Recht politische Entscheidungen beeinflussen können, im kaiserlichen Deutschland im Heer gestanden haben, und dort jedes politischen Rechts entkleidet waren. Es ist eine der größten Errungenschaften der Demokratie, daß sie dieser Jugend anstatt eines militärischen Drills das höchste Recht der Demokratie, nämlich die Mitarbeit am Ganzen als freier Staatsbürger, gegeben hat.

Bei den Jungwählern handelt es sich auch nicht um eine zahlenmäßig unbedeutende Schicht, sondern um eine sehr beachtliche Gruppe. Nach der Volkszählung von 1925 wachsen im Laufe von vier Jahren, also einer normalen Reichstagswahlperiode nicht weniger als 5 Millionen junge Menschen heran, die am Wahltag zum erstenmal eine politische Entscheidung zu fällen haben. Ich brauche in diesem Kreise nicht zu sagen, welche Bedeutung die Entscheidung einer solchen Altersgruppe für die politische Entwicklung in Deutschland haben kann.

Wir müssen also feststellen, daß die Jugend ein bedeutsamer Faktor unseres öffentlichen Lebens geworden ist. Die Folge dieser Entwicklung ist ein Kampf um die Jugend, der in den letzten Jahren auf alle wichtigen Lebensgebiete übergegriffen hat. Ich erinnere nur an das Beispiel des Wahlkampfes vom September 1930. So wie damals haben noch niemals alle politischen Parteien sich mit allem Nachdruck um die Stimmen der Jungwähler bemüht. Es war sehr unterhaltsam, zu beobachten, wie insbesondere die bürgerlichen Parteien ohne Ausnahme der Jugend immer wieder einreden wollten, sie seien eigentlich immer die Jugendparteien gewesen. Selbst Hugenberg hat sich mit einer monarchistischen Rede besonders an die Jungwähler gewandt. Volks- und Wirtschaftsparteien haben mit erheblichen Mitteln unter den Jungwählern agitiert. Es hat sogar eine Partei in diesem Wahlkampf gegeben, die ihren Namen geändert hat, um als Staatspartei mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit zu

treten, nach dem sie die Partei der jungen Generation sei. Es hat sich herausgestellt, daß es bei diesem Bekenntnis im Wahlaufruf geblieben ist; denn die Staatspartei hat weder eine nennenswerte Zahl von Wählern noch Jungwählern bekommen. Aber alle diese Dinge sind Zeichen dafür, daß alle politischen Richtungen in immer steigendem Maße die bedeutsame politische Entscheidung der Jugend erkennen.

Wir sollen uns darüber klar sein, daß der Ausgang der Reichstagswahl nicht das Ende des Kampfes um die Jugend bedeutet, sondern daß er eine weitere Verschärfung dieses Kampfes bringen wird und muß. Wir sollen weiter nicht vergessen, daß der Kampf um die Jugend nicht nur in Zeiten politischer Hochspannung geführt wird, sondern daß er sich tagtäglich auch auf anderen Gebieten unseres gesellschaftlichen Lebens abspielt. (Sehr richtig!) Dafür will ich nur ein paar Hinweise geben.

Gerade wir als Sozialdemokraten sollen mit besonderer Aufmerksamkeit die Bestrebungen verfolgen, die sich auf wirtschaftlichem Gebiet im Kampf um die Jugend immer deutlicher abheben. Wir sind uns doch darüber klar, daß das ganze System der Werkjugendpflege und der Werkschulen, das von der Schwerindustrie des Westens planmäßig gefördert wird, nichts anderes ist als ein mit modernen Mitteln unternommener Versuch, junge arbeitende Menschen auch ideologisch zu fesseln. Hier sollen junge Menschen durch jugendpflegerische und erzieherische Maßnahmen in den Dienst des Unternehmertums gestellt werden.

Auch auf dem Gebiete der öffentlichen Erziehung finden wir eine Zuspitzung dieses Kampfes. Immer öfter und in immer kürzeren Zeitabständen werden Volksschule, Berufsschule und Hochschule in den Brennpunkt politischer Auseinandersetzungen gerückt. Nicht umsonst haben nach meiner Auffassung nationalsozialistische Minister in Thüringen und in Braunschweig so stark darauf hingearbeitet, fortschrittliche Bildungseinrichtungen für die arbeitende Jugend abzubauen. Sie haben mit Recht erkannt, daß die Umgestaltung der öffentlichen Erziehungseinrichtungen von entscheidender Bedeutung für die politische und weltanschauliche Haltung der kommenden Generation sein kann. Nicht umsonst ist vor allem auch das Zentrum in allen Ländern und im Reich wieder bemüht, sich die entscheidenden Positionen der Kultur und der Erziehung der Jugend zu sichern.

Eine weitere Bestätigung des zunehmenden Kampfes um die Jugend ist die Tatsache, daß die Zahl der Jugendverbände immer größer wird. Es gibt heute kaum noch eine Organisation, die nicht ihre eigene Jugendorganisation hat, und zwar nicht nur im gegnerischen Lager, sondern auch im Lager der Arbeiterbewegung. Wir haben eine wahre Inflation an Jugendorganisationen. (Sehr richtig!) Eine ganze Reihe von Verbänden könnte sich sehr gut damit einverstanden erklären, daß die Erziehungsarbeit in der sozialistischen Arbeiterbewegung bei einigen Hauptorganisationen stärker konzentriert wird, als es heute der Fall ist. (Sehr richtig!) Ich sehe es z. B. gar nicht ein, warum selbst die Organisation der proletarischen Briefmarkensammler eine eigene Jugendorganisation braucht. (Heiterkeit.)

Der Kampf um die Jugend ist eine Tatsache. Es gibt kein neutrales Jugendland mehr. Die Erziehung der Jugend ist eine eminent politische Angelegenheit geworden. (Sehr richtig!) Jede Bewegung, die politisch wirken will, muß Jugend und Erziehung in den Bereich ihrer wichtigsten Gegenwartsarbeiten einbeziehen. (Sehr richtig!)

Die sozialistische Arbeiterbewegung hat den Kampf um die Jugend zunächst mit einem bedeutsamen Ausbau ihres eigenen Erziehungswerkes beantwortet. Vor dem Kriege war die „Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands" so ziemlich die einzige Einrichtung der sozialistischen Arbeiterbewegung, die die Jugendarbeit förderte. Wir haben heute neben der Sozialistischen Arbeiterjugend, der direkten Nachfolgerin der Zentralstelle, eine gut ausgebaute Jugendarbeit bei den freien Gewerkschaften und in der Arbeitersportbewegung. Der Erfolg dieses Ausbaus ist eine wesentliche Steigerung unserer Arbeitsmöglichkeiten. Hierfür einige Zahlen.

Bei Kriegsausbruch zählte die Zentralstelle für die arbeitende Jugend rund 100 000 Abonnenten der Zeitschrift „Arbeiterjugend". Wir haben heute in der Sozialistischen Arbeiterjugend 55 000 Jugendliche erfaßt, bei den freien Gewerkschaften rund 300 000 Jugendliche und in den Jugendgruppen der Arbeitersportbewegung etwa 260 000 Jugendliche. Insgesamt sind das mehr als 600 000 sozialistisch organisierte Jugendliche.

Ein anderer Ausbau, der nicht weniger wichtig ist! Wir haben nicht nur eine Zusammenfassung der schulentlassenen Jugend, sondern wir haben eine sehr bedeutsame Erweiterung unseres Erziehungswerkes durch die Zusammenfassung der Kinder unter sozialistischer Führung vorgenommen. Die Gründung und Entwicklung der Kinderfreundebewegung ist eine der wichtigsten Erscheinungen in der Erziehungsbewegung der Sozialdemokratie nach dem Krieg. Im Jahre 1930 haben die Kinderfreunde rund 120 000 Kinder in ihren Gruppen erfaßt.

In diesem Zusammenhang muß auf eine andere Jugendorganisation hingewiesen werden, die in einem sehr starken und tapferen Kampf für die Sozialdemokratie steht, auf die sozialistischen Studenten. Wir wissen, daß die Universitäten heute Brutstätten des Nationalsozialismus und der Reaktion sind. Um so höher ist es zu werten, daß unsere sozialistischen Studenten mit starkem persönlichen Mut und großer Tatkraft daran arbeiten, in diese nationalsozialistische Gesinnung der Studenten Bresche zu schlagen und unter dieser Jugend für die Idee der sozialistischen Bewegung zu kämpfen. Gerade den Studenten, die mit an der vordersten Front unseres politischen Kampfes stehen, gebührt für ihre Arbeit der Dank der Gesamtpartei, daß sie nicht müde geworden sind, immer wieder die Arbeit in Angriff zu nehmen, junge Studenten für die Sozialdemokratie zu gewinnen. (Bravo!)

Ich bin der Auffassung, daß wir als sozialistische Bewegung im Kampf um die Jugend unsere Aufgabe nicht damit erfüllt sehen dürfen, daß wir Jugend sammeln, sondern es ist notwendig, eine planmäßige sozialistische Erziehung zu verfolgen. Wir sind eine Bewegung, die nicht beim Erreichten stehen bleiben will, sondern von der Zukunft die Erfüllung ihrer letzten Ziele erwartet. Wir können uns deshalb nicht damit begnügen, die Jugend gegnerischen Einflüssen zu entziehen, sondern wir müssen sie um der Zukunft des Sozialismus willen so erziehen, daß sie die große Aufgabe der Verwirklichung unserer Ideale zu erfüllen vermag.

Zu einem Ausbau unseres sozialistischen Erziehungswerkes zwingt uns aber noch eine andere Überlegung. Wir haben in der sozialistischen Bewegung ein Jahrzehnt schwerster politischer Arbeit hinter uns, das uns mehr neue Erkenntnisse gebracht hat, darunter auch die Erkenntnis, daß wir manches im politischen und wirtschaftlichen Kampf dieses Jahrzehnts mehr erreicht hätten oder mehr hätten halten können, wenn wir auf alle von uns eroberten Plätze genügend geschulte Männer und Frauen hätten stellen können. Wir haben manches aufgeben müssen, weil uns die Menschen fehlten, die neuen Aufgaben zu erfüllen. Wir sind heute darin alle einig, daß nur ein Proletariat, das selbstbewußt, lebensbejahend und mit allen geistigen und moralischen Qualitäten ausgerüstet ist, den Kampf für seine Befreiung führen, eine neuere, höhere Ordnung aufrichten kann. Im Endkampf um den Sozialismus wird nicht nur die Zahl unserer Anhänger, sondern auch die Reife des Proletariats entscheiden. (Sehr richtig!) Es ist die Aufgabe der Jugenderziehung, diese Reife planmäßig vorzubereiten.

Wenn wir heute vor der Frage stehen, welche Aufgaben der Partei der Gegenwart auf dem Gebiet der Jugenderziehung und des Jugendwerbens zu erfüllen hat, so müssen wir zunächst die allgemeine Forderung stellen, daß die Partei wie bisher alle Angelegenheiten der Jugend und der Erziehung als ihre

eigene Angelegenheiten betrachtet. Sie muß den Kampf um die Reform des öffentlichen Schul- und Erziehungswesens führen. Sie muß für einen Ausbau des Jugendschutzes wie für eine ausreichende Hilfe für die arbeitslose Jugend kämpfen. Darüber hinaus muß sie immer wieder ihre politische Macht einsetzen, um ihren eigenen Erziehungsorganisationen, den Kinderfreunden, der Sozialistischen Arbeiterjugend, den Studenten, auch bei den amtlichen Stellen des Reiches und der Länder die Anerkennung zu verschaffen, auf die sie Anspruch haben. (Sehr richtig!) Die sozialistischen Jugendverbände haben lange genug unter dem Ausnahmerecht des alten Reiches gelitten. Wir müssen von dem republikanischen Deutschland fordern, daß es der sozialistischen Erziehungs- und Jugendarbeit volle Freiheit ihrer Entfaltung und alle nur mögliche öffentliche Unterstützung gibt.

Die Partei steht heute vor einer Reihe von wichtigen organisatorischen Aufgaben, die in den letzten Monaten in Parteiversammlungen, Parteizeitschriften und -zeitungen lebhaft diskutiert worden sind. Mit diesen Aufgaben beschäftigen sich auch die meisten der vorliegenden Anträge, zu denen ich in diesem Zusammenhang einiges sagen muß. Ich möchte vorschlagen, daß wir uns zunächst über den Begriff „Jugend" etwas mehr verständigen, als es in den Diskussionen bisher geschehen ist. Es ist unmöglich, daß wir die 14- bis 30jährigen als eine geschlossene Altersgruppe betrachten. Wir sollten uns daran halten, von „Jugend" nur dann zu sprechen, wenn es sich um die Jugend zwischen 14 und 20 Jahren handelt. Für die älteren Jahrgänge sollten wir den Begriff annehmen, der sich in der Öffentlichkeit immer stärker durchsetzt, nämlich den Begriff der „jungen Generation", und darunter jene jungen Menschen verstehen, die nach dem Kriege politisch mündig geworden sind, also etwa die 20- bis 35jährigen. Man kann darüber streiten, ob man den Begriff der jungen Generation bis auf die 35jährigen ausdehnen soll. Ich glaube, eine solche Begriffsbestimmung hat insofern eine sachliche Berechtigung, als nicht zu bestreiten ist, daß es bei den 20- bis 35jährigen so etwas gibt wie eine gemeinsame Haltung, die entstanden ist durch das gemeinsame Erlebnis des Krieges und der Revolution in der Zeit ihrer eigentlichen Jugend.

Wenn wir uns zunächst mit der Frage der Gewinnung und der Erziehung der Jugend zwischen 14 und 20 Jahren beschäftigen, dann müssen wir feststellen, daß diese Aufgabe nicht in erster Linie eine Aufgabe der Partei sein kann. Die Partei hat diese Aufgabe vielmehr einer selbständigen Jugendorganisation, der Sozialistischen Arbeiterjugend übertragen. Die Sozialistische Arbeiterjugend hat den Auftrag von der Gesamtbewegung, die arbeitende Jugend zu organisieren, sie sozialistisch zu erziehen und der Partei als Mitglieder zuzuführen. Sie muß diese Aufgabe in erster Linie aus eigener Kraft durchführen, aber sie bedarf dennoch der Unterstützung durch die Partei. Ich kann feststellen, daß die organisatorische Unterstützung durch die Partei in den letzten Jahren wesentlich stärker geworden ist, daß im Bewußtsein der Partei die Förderung der Jugendarbeit zu den Pflichtaufgaben der Partei gehört. Noch wichtiger als die organisatorische Hilfe ist aber oftmals die ideelle Unterstützung. Ich meine die Werbung für die sozialistischen Jugendorganisationen in den Kreisen der Parteigenossen selbst. Wenn wir als Sozialdemokratie die Notwendigkeit einer sozialistischen Erziehung der Jugend bejahen, muß die erste Aufgabe der Partei sein, darauf hinzuwirken, daß die Kinder und Jugendlichen der Parteigenossen unseren Erziehungsorganisationen zugeführt werden. (Sehr richtig!) Hier liegt noch eine große Aufgabe vor uns; denn noch viele Jugendliche stehen abseits, die eigentlich durch die Erziehung im Elternhaus ganz natürlich den Weg in unsere Organisationen finden sollten. (Zustimmung.) Die Partei kann und soll in dieser Beziehung auf Parteimitglieder keinen Zwang ausüben; denn mit Zwangsmitgliedern ist uns nicht gedient. Aber jeder Parteigenosse muß es als Verletzung seiner Parteipflicht empfinden, wenn er versäumt, seinen Kindern den Weg in die sozialistischen Jugendorganisationen zu weisen, oder wenn er

sie gar daran hindert, Mitglieder dieser Organisationen zu werden. (Erneute Zustimmung.)

Ich komme zu einer weiteren Aufgabe der Partei, die in den letzten Monaten besonders dringlich geworden ist und uns unmittelbar an gegenwärtige Schwierigkeiten heranführt. Die Sozialistische Arbeiterjugend ist ihrer altersmäßigen Zusammensetzung nach eine Erziehungsorganisation. Eines ihrer stärksten pädagogischen Mittel ist die Selbstverwaltung der Jugend in dieser Organisation. Aber die Sozialistische Arbeiterjugend kann weder in der allgemeinen sozialistischen noch in der politischen Erziehungsarbeit die Mitarbeit der Älteren entbehren. Aus verschiedenen Gründen, die ich im einzelnen nicht darstellen kann, besteht trotz der äußeren Selbstsicherheit der Jugend, die wir heute manchmal beobachten können, die Notwendigkeit einer stetigen und zielbewußten Jugendführung stärker als je. Die Partei leistet den Jugendorganisationen eine wertvolle Hilfe, wenn sie ihr pädagogisch und politisch geschulte Mitarbeiter zur Verfügung stellt. (Sehr wahr!) Es ist aber notwendig, daß sich die Parteiorganisation ständig ihrer Verantwortung für die Parteimitglieder bewußt bleibt, die sie mit der Aufgabe der Förderung der Jugendarbeit betraut. Wir haben den Eindruck, daß das nicht immer der Fall ist. Es ist richtig, daß die Jugend heute unter einer starken Spannung steht. Sie ist die natürliche Folge des starken Druckes, der gegenwärtig auf der Jugend lastet. Eine der wichtigsten Aufgaben der Jugendorganisationen besteht darin, diese Spannung dadurch zu lösen suchen, daß den jungen Menschen die Möglichkeit gegeben wird, ihre Nöte und ihre Forderungen miteinander zu besprechen und sich mit den Problemen auseinanderzusetzen, die auf ihnen lasten. Aber es muß weiter darauf ankommen — und hier setzt die pädagogische Aufgabe ein —, die Spannung der Jugend in den Willen der Jugend umzumünzen, als Parteigenossen in der Partei mitzuarbeiten.

Nichts ist heute leichter, als in einer Jugendgruppe die Jugend zu radikalen Entschließungen zu bewegen. (Zustimmung.) Dazu bedarf es nicht des geringsten pädagogischen Geschickes. Parteigenossen, die so ihre Aufgabe erfüllen, sind sich ihrer pädagogischen Verantwortung nicht bewußt. Wir müssen immer wieder erkennen, daß in diesen Krisenzeiten diese Verantwortung der Pädagogen besonders groß ist. (Sehr richtig!) Es widerspricht allen Grundsätzen einer ernsthaften politischen Erziehung der Jugend, wenn wir sie leichtfertig zu politischen Festlegungen zwingen. Wir dienen der Jugend auch nicht, wenn wir in ihr den Glauben wecken und stärken, sie sei politisch aktiv, wenn sie über jede, auch über die schwerste politische Entscheidung der Partei mit ein paar Schlagworten hinweggeht. (Zustimmung.) Die Aufgabe der Parteigenossen, auch der aus der Jugendorganisation kommenden Parteigenossen, in der Jugendorganisation ist, Vermittler zwischen Partei und Jugend zu sein. Sie sollen für die Partei werben, und das kann man nicht, wenn man, wie wir es erlebt haben, vor der Jugend immer wieder nur kritisch von der Partei spricht. Kritik ist berechtigt, aber wir üben sie in der Partei selbst. Die Entscheidung über die Politik der Partei wird in der Partei selbst gefällt. (Sehr richtig!) Wenn wir für die Partei werben, dann sollen wir nicht immer das Trennende betonen, das in der Partei an taktischen Meinungsverschiedenheiten vielleicht vorhanden ist, sondern dann haben wir das gemeinsame, das einigende Ziel herauszustellen.

Es ist sicher sehr verlockend, in einer Zeit, in der die Jugend im öffentlichen Bewußtsein so hoch im Kurse steht wie gegenwärtig, bei taktischen Auseinandersetzungen innerhalb der Partei immer wieder darauf hinzuweisen: Wir haben die Jugend hinter uns! Ich bin demgegenüber der Meinung, wir sollten uns als Parteigenossen diesen billigen Erfolg schenken, denn wir sollten aus der Geschichte der internationalen proletarischen Jugendbewegung wissen, daß die Einbeziehung der Jugendorganisationen in innerparteiliche Auseinandersetzungen immer das Ende dieser Organisationen zur Folge gehabt hat. (Sehr wahr!)

Wir müssen alle, wo wir auch taktisch stehen mögen, der Jugend gegenüber in erster Linie unsere pädagogische Verantwortung fühlen lassen, und wir haben aus Achtung vor der Jugend die Pflicht, den Jugendlichen um ihrer politischen Schulung und Information willen Auseinandersetzungen in der Partei so objektiv wie möglich darzustellen. Diese Objektivität ist gerade in Zeiten erforderlich, in denen die Spannung im politischen Leben der Partei so groß ist wie jetzt. Wir sollten ferner daran denken, daß wir der Jugend gegenüber auch eine Verantwortung haben, wenn wir öffentlich reden und schreiben. Gerade die Genossen, die auf dem sogenannten linken Flügel der Partei stehen und mit besonderer Vorliebe die Jugend für sich reklamieren, möchte ich dringend bitten, das zu beachten. Ich will das an einem Beispiel deutlich machen. Wir alle, hier unten die Delegierten und dort oben die Jugend, haben am ersten Verhandlungstage gehört, wie Genosse Tarnow in seinem Schlußwort dargestellt hat, daß die ganze Partei in der grundsätzlichen Beurteilung der gegenwärtigen Schwierigkeiten, der Ursachen der Wirtschaftskrise, einig ist. Wir haben alle das Gefühl gehabt, daß damit die Atmosphäre gereinigt worden ist, daß die Voraussetzungen geschaffen wurden, um für lange Zeit den politischen Kampf geschlossener zu führen. Wir haben einstimmig beschlossen, die Broschüre in einer Massenauflage zu verbreiten. Was liegt näher, als sie zunächst jedem jungen Sozialisten in die Hand zu geben, damit er daraus lernen kann, wie schwierig diese Zeit ist! Aber ich muß beinahe fürchten, daß dieser Erfolg für die gesamte Partei in bestimmten Parteibezirken gar nicht empfunden werden wird. Ich bin zu dieser Befürchtung gekommen, als ich in der „Chemnitzer Volksstimme" über das Schlußwort des Genossen Tarnow folgenden Satz las: „Im Schlußwort quittiert Tarnow die ihm zuteilgewordene Schonung mit einem Gemisch von Demagogie und Zynismus, das er über die Opposition ausgießt." (Pfuirufe.) Wir, die wir die wirklichen Vorgänge erlebt haben, brauchen unser Urteil über eine deratige Schreibweise nicht erst zu sagen. Aber ich erinnere euch daran, Parteigenossen: Draußen im Lande, wo diese Parteizeitung gelesen wird, warten Tausende von jungen Menschen darauf, daß ihnen ein Weg gewiesen wird aus der Not ihrer Zeit, und ihr seid euch hoffentlich darüber klar, daß diese Schrift Tarnows bei diesen Jugendlichen, ehe sie von ihnen gelesen worden ist, schon durch diese Bemerkung der Zeitung herabgesetzt ist. (Zustimmung.) Das nenne ich eine verantwortungslose Jugenderziehung! (Lebhaftes Händeklatschen.)

In diesem Zusammenhang noch eine andere Frage! Uns liegen zwei Anträge vor, die sich mit einem Beschluß des Reichsausschusses der Sozialistischen Arbeiterjugend beschäftigen. Nach diesem Beschluß sollen Parteigenossen über 20 Jahre, die in der Sozialistischen Arbeiterjugend mitarbeiten wollen, zur Ausübung ihrer Funktion neben dem Vertrauen der Jugend auch die Zustimmung ihrer Parteiorganisation brauchen. Dieser Beschluß ist von der Arbeiterjugend in der Absicht gefaßt worden, alle Parteiorganisationen von vornherein, ehe es zu Schwierigkeiten kommt, an ihre Verantwortlichkeit gegenüber den parteigenössischen Mitarbeitern zu erinnern. Wir wollten dadurch Fälle verhindern, wie wir sie erlebt haben, daß nämlich junge Genossen die Jugendorganisationen benutzt haben, um für die Kommunisten Parteipropaganda zu machen. Wir wollten verhindern, daß es zu solchen Schwierigkeiten kommt, wir wollten erreichen, daß die Partei vorher prüft: ist der betreffende Genosse auch in der Lage, Jugendarbeit zu leisten? Ich verrate kein Geheimnis, wenn ich sage, daß über diesen Beschluß in der Sozialistischen Arbeiterjugend Meinungsverschiedenheiten entstanden sind. Wir sehen es als unsere Aufgabe an, diese Meinungsverschiedenheiten selbst auszutragen. Was uns jedoch veranlaßt hat, hier darüber zu sprechen, ist die Tatsache, daß sich Parteiorganisationen gefunden haben, die dagegen opponierten, daß die Partei verlangt, daß Genossen, die ein Vertrauensamt in einer sozialistischen Organisation einnehmen, auch das Vertrauen der Partei besitzen müssen. Ich muß gestehen, daß ich eine solche Einstellung nicht verstehe. (Sehr richtig!) Am merkwürdigsten in dieser Beziehung ist der Antrag des Bezirks Zwickau. Dieser Bezirk fordert vom Parteitag die Aufhebung des Beschlusses mit der Begründung, er hebe das Selbstverwaltungsrecht der Jugend auf. Dazu ist zunächst zu sagen, daß das Recht der 14- bis 20jährigen überhaupt nicht zur Diskussion steht. Es handelt sich nur um die über 20jährigen Parteimitglieder. Aber das sonderbarste ist, daß die Zwickauer Genossen im Namen der Selbstverwaltung der Arbeiterjugend vom Parteitag die Aufhebung eines Beschlusses fordern, den die Körperschaften der Arbeiterjugend selbst gefaßt haben. (Heiterkeit.) Ich hoffe, daß der Parteitag mehr Achtung vor dem Selbstbestimmungsrecht der Arbeiterjugend hat als die Zwickauer Parteigenossen. Ich will hier noch sagen: es hat niemals eine autonome Sozialistische Arbeiterjugend gegeben, weder vor dem Kriege noch nach dem Kriege. Die Sozialistische Arbeiterjugend ist selbständig in organisatorischer und pädagogischer Beziehung, aber Richtung und Inhalt ihrer politischen Erziehungsarbeit werden durch das Programm der Partei und die grundlegenden Beschlüsse der Parteitage bestimmt. Denn die Partei ist die höhere Einheit. Die Diskussionen über diese Frage haben bewiesen, daß diese selbstverständliche Bindung heute nicht mehr allgemein empfunden wird. Deshalb muß sie wieder einmal klargestellt werden. Die Jugendorganisation ist nicht Selbstzweck, sondern sie soll mit den ihr gegebenen Mitteln der Partei dienen. Die Grundlage unserer Erziehungsarbeit bildet nicht irgendeine verschwommene Auffassung vom Sozialismus, sondern unsere Erziehungsarbeit hat von den sozialistischen Grundsätzen auszugehen, die in den programmatischen Erklärungen der Sozialdemokratie ihren Niederschlag gefunden haben.

Nun, Parteigenossinnen und -genossen, komme ich zu einer anderen Frage, die weit lebhafter als diese rein organisatorischen Dinge in der Partei in den letzten Monaten diskutiert worden ist. Es handelt sich um das Problem: junge Parteimitglieder und Partei. Hier liegt die Sache anders als bei der eigentlichen Jugendarbeit. Die Erfassung und Erziehung der 14- bis 20jährigen konnte die Partei gewissermaßen an die Jugendorganisation abgeben, aber die Eingliederung der jungen Generation in die Parteiarbeit muß die Partei selbst übernehmen. Es handelt sich hier um eins der dringendsten Probleme, vor denen wir gegenwärtig stehen. Deshalb ist auch so unendlich viel darüber geschrieben worden. Ich muß aber sagen, daß in diesen Artikeln oft von den tatsächlichen Verhältnissen ein schiefes Bild gegeben worden ist. Eins der beliebtesten Argumente der Gegner ist z. B. die Sozialdemokratie sei eine Partei ohne Jugend. Die Gegner haben das hartnäckig behauptet, und schließlich hat diese Behauptung auch in unseren Reihen Gläubige gefunden, deren Glauben nicht einmal durch die Statistik im Jahrbuch erschüttert werden konnte. Ich will gar nicht an die machtvolle Kundgebung am vergangenen Sonntag erinnern, sondern folgende Tatsachen feststellen. Wir haben in der Partei 80 000 Mitglieder unter 25 Jahren, und wenn wir in diesem Falle auch die 20- bis 35jährigen hinzunehmen, dann zählt die Partei nicht weniger als 320 000 Mitglieder unter 35 Jahren. Ich behaupte, es gibt keine politische Partei in Deutschland, die Nationalsozialisten und Kommunisten eingeschlossen, die über eine so große Anzahl organisierter junger Menschen verfügt. (Sehr richtig!) Wir wissen von den Kommunisten daß die Gesamtmitgliederzahl dieser Partei nach ihren eigenen Angaben Ende des vorigen Jahres 220 000 betragen hat. Wir haben also mehr Jugendliche, als die gesamte Kommunistische Partei Mitglieder besitzt. (Beifall.) Ich sage damit nicht, daß nun alles in Ordnung ist; das wäre töricht. Wir sind uns darüber einig, daß wir noch viel mehr junge Menschen gewinnen wollen, aber wir sollen uns darüber klar sein, daß diese Zahlen große agitatorische Möglichkeiten in sich bergen. Die Partei kann, wenn sie will, mehr als 300 000 junge Menschen in die Agitation unter der Jugend einspannen. Jugend kann zur Jugend sprechen, und das ist ungeheuer wichtig.

Ich möchte zunächst einiges zur Stellung der jungen Parteigenossen in der Partei sagen. Wir stehen vor der Tatsache, daß die Spannungen zwischen jung und alt, die natürlich immer vorhanden waren, heute besonders stark sind. Dafür gibt es eine ganze Reihe von Erklärungen. Ich will Ihnen nur die wichtigsten kurz in die Erinnerung zurückrufen. Wir dürfen nie vergessen, daß Krieg und Revolution die Jungen und die Alten ganz anders geformt haben, daß das Erlebnis des Krieges zwischen den Generationen steht. Die alte Generation hat den Krieg erlebt, als sie ihr Lebensbild bereits geformt hatte, aber auch die junge Generation ist das Erlebnis des Krieges mit der elementaren Wucht eingestürmt, mit der junge Menschen solche Ereignisse empfinden. Daher sprechen wir oft verschiedene Sprachen, daher verstehen wir so oft einander nicht. Wenn die alte Generation von ihrer Jugend spricht, ist das eine andere Jugendzeit, als die Jungen sie heute erleben. Weiter kommt hinzu, daß die Jugend von heute anders wertet als die erwachsene Generation. Die Jugend kann nicht vergleichen zwischen dem Heute und dem Gestern, weil sie das Gestern nicht erlebt hat. Darum ist vieles von dem, was die erwachsenen Genossen und Genossinnen als eine Errungenschaft empfinden, für die Jugend eine Selbstverständlichkeit. (Sehr richtig;)

Ferner ist die Stellung der Sozialdemokratie in der Nachkriegszeit eine ganz andere geworden als vor dem Kriege. Wir sollen uns darüber klar sein, daß wir der Jugend, die nach dem Kriege zum politischen Denken erwachte, ganz anders erscheinen, als die Jungen vor dem Kriege die Sozialdemokratie erlebten. Wir haben jetzt schon die neue Praxis gefunden; aber wir sprechen noch oft die alte Sprache, und das macht es den Jungen so schwer, die Verbindung zwischen Theorie und Wirklichkeit in der Sozialdemokratie herzustellen. (Sehr wahr!) Die Folge ist vor allem eine große beiderseitige Unsicherheit in den gegenseitigen Beziehungen. Die Jungen wie die Alten stehen oft vor der Frage: verstehen wir einander überhaupt? Diese Unsicherheit offenbart sich immer wieder. Es ist z. B. ein Beweis für diese Unsicherheit, wenn jetzt Alte, Erwachsene immer wieder alles von der Jugend erwarten, wenn sie von ihrer anderen Haltung die Erfüllung aller ihrer Wünsche erhoffen. Man kann heute wirklich oftmals von einem wahren Jugendkult sprechen, der der Jugend gar nicht dient. (Sehr richtig!) Die Jugend auf der anderen Seite meint unter diesem Eindruck ihrer großen öffentlichen Geltung, sie brauche nur zu kommen, dann werde sich schon alles finden. Ihr kennt die Schlagworte auf der einen wie auf der anderen Seite. So sagen die Jungen: die Alten sind verbraucht, der Apparat ist verknöchert, das Ziel ist im Alltagskampf um Reformen untergegangen, der Politik fehlt überhaupt jeder innere Schwung. Aber mir scheint, als wenn eine wichtige Ursache für das unbefriedigende Verhältnis zwischen jung und alt besonders in der Politik noch auf einem anderen Gebiet liegt. Wir haben heute eine weitgehende Politisierung der Jugend. Zum erstenmal stößt eine junge Generation in voller Breite in die Politik ein; sie wird getrieben von erschütternden Erlebnissen; sie ist erfüllt von einer starken Reaktion gegen die bestehende Gesellschaftsordnung und sie sieht sich im Mittelpunkt des Interesses; alle Parteien werben um die Jugend. Die Lebensformen der Jugendbewegung sind gesellschaftsfähig geworden; wesentliche Grundsätze ihres Gemeinschaftslebens sind heute Allgemeingut. Ja, das ganze gesellschaftliche Sein dieser Jugend zwingt die Jungen von heute in die Politik, führt zu ihrer Politisierung. Dabei übersehen wir sehr oft, daß diese politisierte Jugend eben auch Jugend ist, d. h. junge Menschen mit ihren besonderen natürlichen Eigenarten. Politisierung der Jugend heißt noch nicht, daß diese Jugend auch schon die Gesetze des politischen Kampfes begriffen und anzuwenden gelernt hat. Ich bin sogar der Meinung, daß trotz der Politisierung der Jugend das Verhältnis von Jugend und Politik heute oft ungeklärter als früher ist, weil der äußere Eindruck über die inneren Schwierigkeiten hinwegtäuscht. Auch die Jugend wird irritiert durch ihre Erfolge. Sie meint, es sei schon gut, wenn man marschiere, und sie begreift nicht, daß

Politik mehr ist als Demonstration. Viele der Jungen nicht nur bei uns, sondern in der ganzen jungen Generation, leben heute noch in dem ehrlichen Glauben, daß es nach den ideellen Erfolgen der Jugendbewegung auch möglich sein müsse, das bündische Leben in den Jugendgruppen auch ins Politische zu übertragen. Sie stellen sich eine neue Form des politischen Lebens, der politischen Gruppierung vor.

Wenn wir fruchtbar über das Verhältnis von Jugend und Partei sprechen wollen, müssen vor allem wir Jungen uns vorher darüber verständigen, daß es eine jugendliche Politik nicht gibt. (Sehr gut!) Ich sage beileibe nicht, daß alles so bleiben soll, wie es ist. Aber das, was wir im politischen Organismus unserer Zeit zu ändern wünschen, können wir Jungen nur ändern, wenn wir die Gesetze politischen Wirkens innerlich anerkennen (Sehr wahr!), wenn wir sie begreifen als die Kunst des Möglichen, als die immer neue Ausbalancierung der Kräfte. An sich bedeutet jugendliches Wesen zunächst nichts; denn Politik erfordert neben dem Idealismus, neben dem Willen zur gesellschaftlichen Mitarbeit in hohem Maße Einsicht, Erfahrung und Wissen. Das sind Eigenschaften, die man sich nur erarbeiten kann. Ich kann meine Behauptung stützen auf eine sehr krasse Erfahrung der letzten Zeit. Die nationalsozialistische Reichstagsfraktion ist die weitaus jugendlichste; sie zählt 45 Abgeordnete unter 35 Jahren. Mehr Jugendlichkeit ist beim Willen nicht zu verlangen. Aber wir haben erlebt, daß soviel Jugendlichkeit nur vor der Wahl zu ertragen ist. (Sehr richtig!) Als nach der Wahl diese junge Reichstagsfraktion in den Sitzungszimmern des Parlaments den politischen Gegnern Auge in Auge ohne Stinkbomben und Trillerpfeifen gegenübersaß, zeigte sich, daß der Geburtsschein ohne Wert ist, daß er höchstens ausreicht zur Erlangung mildernder Umstände. (Sehr gut! und Heiterkeit.) Hitler ist nicht zuletzt aus dem Reichstage ausgezogen, um mit seinen Jungen wieder in die romantischeren Gefilde der Agitation zurückkehren zu können. (Lebhafte Zustimmung.) Ich glaube, auch die jungen kommunistischen Reichstagsabgeordneten sind im allgemeinen in Pfeifkonzerten stärker als in politischen Arbeiten. (Sehr wahr!)

Ich kann mir denken, daß manche von den Jungen und auch von den Alten, die jugendlich empfinden, mit einigem Unbehagen diese kritische Einstellung zur Jugend empfinden. Aber wir dienen in diesem Augenblick des Kampfes um die Jugend weder der Jugend noch der Partei, wenn wir uns hier zu einem Hymnus auf die Jugend zusammenfinden, während morgen im Alltag alles beim alten bleibt. Die Aufgabe der Eingliederung der jungen Parteigenossen in die Politik lösen wir nur, wenn wir sehen, was ist. Da sage ich, daß die Eingliederung heute weniger ein organisatorisches als ein psychologisches Problem ist. Die junge Generation muß erkennen, daß die große öffentliche Beachtung, die sie heute erfährt, ihr den gewiß schweren, aber unvermeidbaren Schritt des Überganges aus der Welt der Jugendbewegung zur Anerkennung der Gesetze des politischen Lebens nicht ersparen kann. Wir erheben doch unseren Anspruch auf Mitwirkung in der Politik nicht, weil wir jung sind — das geht auch bei uns vorüber —, sondern weil wir unseren eigenen politischen Willen, der aus unserer besonderen Entwicklung gewachsen ist, im politischen Leben zur Geltung bringen wollen. Instrument dieses Kampfes sind die politischen Parteien, und der Weg ist der politische Kampf. Erst wenn wir Instrument und Weg innerlich bejahen und anwenden lernen, wird das Besondere der Jugend, ihr Elan und ihre Gläubigkeit zur politischen Kraft. Unsere Aufgabe als einer jungen Generation ist es, den politischen Gestaltungswillen, der in der Jugend stark lebendig ist, auf dieser Basis zur Geltung zu bringen, damit er nicht in negativer Kritik oder in Aktionen nach kommunistischer Manier verpufft, die letzten Endes unfruchtbar sind.

Auf der anderen Seite muß die Partei alles tun, um der Jugend die Erreichung dieses nächsten Zieles zu erleichtern. Die Partei hat früher den Standpunkt vertreten, man müsse der Jugend innerhalb der Partei Raum zur Ge-

staltung eines gewissen Eigenlebens geben. Das war der Anlaß zu dem Kasseler Beschluß über die Gründung von jungsozialistischen Gruppen. Dieser Beschluß war damals berechtigt; denn die Jugend, die aus dem Kriege zurückkam und in der Blütezeit der Jugendbewegung stand, war erfüllt von dem Glauben, sie werde eine neue Zeit ohne die Notwendigkeiten des politischen Alltagskampfes erreichen. Ich erinnere an die Debatten auf der Jungsozialisten-Konferenz in Bielefeld vom Jahre 1921 über die Frage, ob ein Jungsozialist auch Parteimitglied sein müsse. (Sehr richtig!) Die Jungsozialisten sollten Mittler sein zwischen Partei und Jugend. In ihren Gruppen sollte die Einsicht geweckt werden, daß nur auf dem Wege der praktischen Politik die hohen Ideale der Jugend verwirklicht werden können. Wir müssen heute feststellen, daß davon nichts mehr übriggeblieben ist. (Zustimmung.) Ich will hier nicht an einzelnen Beispielen die Entwicklung der Jungsozialisten kritisch beleuchten; denn das Urteil der großen Mehrheit der Partei über die Jungsozialisten von heute steht fest, und der Parteitag braucht nur noch dieses Urteil schriftlich festzulegen. (Sehr richtig!) Trotzdem will ich mitteilen, was ist. Vor der letzten Reichskonferenz der Jungsozialisten, die Ostern in Leipzig stattfand, hat die Reichsleitung eine Erhebung über die Zahl der Ortsgruppen und Mitglieder veranstaltet. 60 Ortsgruppen haben über annähernd 2000 Mitglieder berichtet. Wenn wir diese Zahl noch auf 3000 erhöhen, so steht fest, daß die Jungsozialisten gegenwärtig von 80 000 jungen Parteigenossen im ganzen Reich nur 3000 erfassen. Diese Zahlen beweisen das völlige Versagen der jungsozialistischen Gruppen. Ich kann dieses Versagen mit um so größerem Recht feststellen, als sich die Jungsozialisten seit der Reichskonferenz in Leipzig wenigstens darin ziemlich einig zu sein scheinen, daß die Fortführung ihrer Bewegung auf dieser Basis keinen Sinn hat. Ich will die verschiedenen Gründe des Versagens nicht aufzeigen; aber doch eine Erfahrung als Lehre für die Zukunft hinzufügen. Eine wesentliche Ursache für das völlige Versagen der Jungsozialisten ist m. E. die Tatsache, daß die Bewegung in den letzten Jahren zu einer reinen Richtungsorganisation umgestellt worden ist. (Sehr wahr!) Objektiverweise muß hinzugefügt werden, daß an dieser Entwicklung nicht nur die Jungsozialisten, sondern auch manche erwachsene Parteigenossen schuld sind. (Lebhafte Zustimmung.) Nach meiner Auffassung liegt die entscheidende Ursache für das Versagen der jungsozialistischen Gruppen in der Tatsache, daß die historischen Voraussetzungen für eine solche Sonderorganisation heute nicht mehr gegeben sind. Wir stehen nicht mehr vor der Aufgabe, jungen Sozialisten den Übergang in die Partei zu ermöglichen, sondern die Frage ist, wie wir eine stark politisierte Jugend im Rahmen der Gesamtpartei zur politischen Aktivität bringen. Diese Aufgabe lösen wir nicht durch die Schaffung einer neuen politisch-pädagogischen Provinz in der Partei, sondern nur durch die unmittelbare verantwortliche Mitarbeit der Jungen in der Partei. (Sehr richtig!) Die Partei kann jetzt einen großen Schritt zur Lösung der Spannung zwischen alt und jung tun; sie kann der Jugend den von mir geforderten Übergang aus der Welt der Jugendbewegung in die Welt der Politik erleichtern, indem sie junge Menschen an verantwortliche Plätze der Partei stellt, an denen sie sich erproben können. (Zustimmung.)

Ich habe vorhin mit aller Deutlichkeit die Bedingungen aufgezeigt, die die junge Generation erfüllen muß, wenn sie politisch wirken will. Aber wenn wir von der Jugend verlangen müssen, daß sie die starke Resonanz aufgibt, die die jugendliche Haltung heute überall auslöst, dann bedarf sie auf der anderen Seite, wenn sie nicht vorzeitig müde werden soll, einer neuen Resonanz. Sie braucht das ehrliche und rückhaltlose Vertrauen der Partei, es nun einmal mit diesem merkwürdigen Menschenschlag im Frontkrieg der Politik zu versuchen. Dabei müssen wir uns gestehen, daß die Partei heute schon unter einem gewissen Zwange steht. In den letzten Jahren haben wir nicht nur viele aus der ersten Generation der Arbeiterbewegung verloren, sondern wir haben auch viele der Besten dahingehen sehen, die unter der großen Last der Verantwortung, die Partei und

Volk ihnen auferlegten, vorzeitig zusammengebrochen sind. Wir müssen die Lücken schließen, und es ist darum Zeit, auch vom Standpunkte der Partei, daß die junge Generation zum Felddienste einrückt. Heute haben wir noch in der Partei die Möglichkeit, die Tradition ohne Bruch fortzusetzen, die Jungen in die Reihen der geschulten Mannschaften der alten Generation einzugliedern. Die Geschichte der Arbeiterbewegung lehrt, daß die praktische Erfahrung die beste Lehre ist, die man einem jungen Menschen geben kann.

Neben der Parteiarbeit, neben der unmittelbaren Eingliederung der Jugend in die Partei ist notwendig die Schulungsarbeit an den jungen Parteigenossen. Die Politisierung der Jugend, so sehr sie uns vielleicht manchmal günstig und angenehm erscheint, ist nicht ohne Gefahr für die geistige Entwicklung der Jugend. Die äußere Politisierung der Jugend bedeutet noch nicht ein wirklich politisches Denken. Wir wollen weiter nicht die Gefahr übersehen, die die Militarisierung der Jugend, wie sie sich jetzt allgemein geltend macht, in sich birgt, indem sie auch das Denken der Jugend uniformiert. (Zustimmung.) Wir haben heute vielfach eine Verhärtung des politischen Denkens der Jugend zu verzeichnen, und wir sollten alles tun, damit auch die jungen Menschen über das Schlagwortwissen hinaus zur politischen Bildung kommen. Das ist die Aufgabe der besonderen Schulungsarbeit. Es gibt keine fruchtbare politische Arbeit ohne ein gediegenes politisches Wissen, das man nicht erlebt, sondern das man erarbeiten muß.

Nun könnte ich meinen Appell an die Parteijugend, ja meine ganzen Ausführungen schließen, wenn es sich nur darum handeln würde, die inneren Beziehungen zwischen Partei und Jugend aufzuzeigen. Aber wir stehen ja heute auch jeden Tag vor der größeren und vielleicht noch wichtigeren Aufgabe, über die Reihen der organisierten Jugend hinaus die großen Massen der indifferenten Jugend zu erfassen. Es ist unsere Aufgabe, die junge Generation insgesamt für den Sozialismus zu gewinnen. Wir müssen den Blick nach außen richten; denn draußen ist in den letzten Jahren eine ganze Generation in Bewegung geraten. Wir wissen heute noch nicht, wie und wo der erste Vorstoß dieser Jungen in die Politik enden wird. Die Septemberwahlen haben nur eine vorläufige Klärung gebracht, und wir wissen, daß sich bei diesen Wahlen ein erheblicher Teil der Jungwähler nicht für uns, sondern für den Nationalsozialismus und den Kommunismus entschieden hat. Wir müssen alles unternehmen, um die junge Generation sobald wie möglich zu einer Revision ihrer ersten Entscheidung im Sinne unserer Auffassungen zu bewegen.

Es liegt auch hier nahe, den Versuch zu unternehmen, gewissermaßen die natürlichen Beziehungen zwischen Jugend und Sozialismus aufzuzeigen und zu sagen: selbstverständlich müssen junge Menschen in den Reihen der Sozialdemokratie stehen. Aber wir kommen mit einer so einfachen Beantwortung der Frage heute nicht mehr aus. Die Jugend will von allen politischen Parteien und Weltanschauungsgruppen konkrete Antworten auf ihre Fragen. Sie will wissen, welche Wege die Parteien aus der Gegenwart in eine bessere Zukunft zu weisen vermögen. Hinzu kommt, daß von der Jugend das Verhältnis zwischen Jugend und Sozialismus, wie er in der Sozialdemokratie verkörpert wird, nicht mehr als so eindeutig empfunden wird, wie wir es manchmal meinen. Wir stehen vor der Tatsache, daß Teile der Jugend, die zum Sozialismus tendieren, sich viel eher zum Nationalsozialismus und Kommunismus bekennen als zur Sozialdemokratie. Die Erklärung für diese Erscheinung finden wir nur, wenn wir uns das Schicksal der Jugend von heute vor Augen führen. Von den Älteren wird sehr oft gesagt: die Jugend hat es viel leichter und besser als die Alten. Das ist in mancher Beziehung richtig; aber vom Standpunkt der Jugend müssen wir sagen: es hat kaum jemals eine Jugend in einem solchen Dilemma gestanden wie die Jugend von heute. (Sehr wahr!) Seit mehr als 15 Jahren sind wir Zeuge eines Weltgeschehens von ungeheurer Wucht. Krieg, Revolution, Inflation, Wirtschaftskrise sind in atemberaubender Folge über uns herein-

gebrochen, und die Jugend hat alles mit der ganzen Labilität und Aufgeschlossenheit junger Menschen erlebt. Das Erlebnis des Weltkrieges hat eine ganze junge Generation gezeichnet. Diese Generation hat den Triumpf der brutalen Gewalt über Kultur und Menschlichkeit erlebt. Sie hat die Vergeudung menschlichen Lebens als nationale Tat rühmen hören, und sie sah das Ende, den Zusammenbruch einer Welt von Vorstellungen, die die Erziehung und Kultur durch Jahrhunderte beeinflußt haben. Sie hat die Brüchigkeit einer gottgewollten Ordnung erlebt, als die Fürsten vor den empörten Massen der hungernden Völker flohen, dann kam das Neue. Eine neue staatliche Ordnung im Innern, die sich stützte auf die breitesten Massen des Volkes, aber die ständig im Kampf stand um das nackte Dasein. Es kam ein neues Europa. Neue Staaten wurden gebildet, neue Grenzen wurden gezogen, und vom ersten Tage an war es allen klar, daß dieses neue Europa fast noch zahlreichere Herde neuer schwerer Konflikte in sich barg. Kaum waren die Schrecken des Krieges in der Erinnerung zurückgetreten, da brach die Inflation über das Land herein. Sie steigerte die Anarchie, sie zerstörte die letzten Reste alter Lebensformen, die vor allem das Bürgertum gerettet hatte. In der Jagd nach dem Dollar erwiesen sich die Traditionen bürgerlicher Kultur, erwies sich selbst die geheiligte gesellschaftliche Rangordnung als eine wertlose Dekoration. Am Ende des ersten Jahrzehnts dieser Jugend, das die Zeit vom August 1914 bis Weihnachten 1923 umschließt, stand vor der Jugend beinahe nichts weiter als die bittere, aber unausweichliche Erkenntnis, daß sie aus dem Nichts den Weg zu gehen hatten, den Weg zu einem Leben der Arbeit, zu einem ununterbrochenen Kampfe um das Dasein. Hunderttausende junger Menschen kamen aus der Geborgenheit eines gesicherten Lebens der herrschenden Schicht, des Bürgertums, und sie kannten den Kampf um das Leben nur aus der Literatur; sie hatten selbst davon nichts erlebt. Sie standen nun neben dem Arbeiter und Angestellten in den Werkstätten, in den Büros, ein neues Proletariererheer, und da versagte nicht nur die Bücherweisheit der Schulerziehung, da verblassen auch die hohen Ideale der Jugendbewegung. Dennoch nahm die Jugend auch diesen Kampf an. Sie war in ihrer großen Mehrheit bereit, sich als arbeitende Jugend ihren Platz im Leben zu erkämpfen. Das war die Zeit der Stabilisierung, in der die Jugend im neuen Lebensraum Boden zu fassen versuchte, einen neuen Lebenssinn gefunden zu haben glaubte. Das ist jetzt wieder alles in Frage gestellt. Neue Ereignisse, die mit elementarer Wucht wie der Weltkrieg über die Menschheit hereingebrochen sind, bedrohen und zerstören auch den neuen Lebensplan der Jugend. Rationalisierung, Wirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit umschließen nicht nur ein ungeheures wirtschaftliches Elend, sie haben vor allem die Jugend in eine neue große geistige und seelische Not geführt. Nach dem Anschauungsunterricht des Wahnsinns eines Weltkriegs erlebt sie jetzt den nicht weniger opfervollen Anschauungsunterricht über den Wahnsinn der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Die Zahl der Opfer, die auf diesem Schlachtfeld fallen, ist nicht geringer, Millionen Menschen wollen arbeiten und können keinen Arbeitsplatz finden. Millionen Menschen haben kaum das Notdürftigste zum Leben, und in den Speichern verkommen die Lebensmittel, riesige Mengen täglicher Bedarfsartikel, weil der Profit über allem steht.

Die junge Generation erlebt in ihrer Gesamtheit das proletarische Schicksal. Auch die Jugend der Arbeiterklasse muß noch einmal den Weg gehen, den die Väter gingen, den Weg des Kampfes um das tägliche Brot. Neben ihr steht die Jugend des Bürgertums, der in einem Jahrzehnt eine ganze Welt von Vorstellungen zusammengebrochen ist. (Sehr richtig!) Sie sind auf die Seite des Proletariats gezwungen, sie sind proletarisiert. Die Rationalisierung hat bei diesen jungen Menschen die letzte Hoffnung zerstört, wenigstens eine gehobene Stellung im Proletarierheer zu erhalten. Die Angestelltenjugend war in der großen Mehrzahl Bürgerjugend, die noch etwas von der alten bürgerlichen Kultur retten zu können glaubte. Gerade der Angestelltenberuf aber hat

der Rationalisierung Tausende von Opfern bringen müssen. Auch diese jungen Menschen stehen vor dem Nichts. Die letzte sichere Zuflucht dieser Jugend schien die Hochschule zu sein. Mit der anerkannten akademischen Bildung glaubte man einen Weg in das Lager der Privilegien zu finden, das früher die selbstverständliche Domäne dieser Jugend war. Statt der 70 000 Studenten der Vorkriegszeit haben wir heute 130 000, die nicht nur mit großen Hoffnungen, sondern auch mit der Meinung in den Hörsälen sitzen, daß sie einen Anspruch auf gesicherte Stellung haben. Jetzt schwindet auch für diese Jugend der Boden. Sie erhält zwar den Titel, hat aber nicht mehr als der einfachste Arbeitsmann. Das erklärt die großen Erfolge der Nationalsozialisten gerade an der Hochschule.

Seht die Bauernjugend! Wir haben lange geglaubt, dort sind die Traditionen der alten Kultur noch lebendig, wie je. Das stimmt nicht. Auch in ihren Lebensbezirken ist die alte Ordnung aufgehoben. Niemand weiß, wie die Agrarkrise das Schicksal der Bauernjugend gestaltet. Sie wissen nur, daß auch für sie die Zukunft andere Gesetze haben wird als die Vergangenheit, daß sie von vorn anfangen müssen.

So steht die junge Generation trotz aller Erleichterungen äußerer Art weithin in ihrem Suchen nach neuen Zielen zunächst vor einem Nichts. Die Vergangenheit vermag ihr nichts zu geben, ihre Werte haben keine Geltung mehr. Die Gegenwart lastet mit einem schweren Druck auf ihren Schultern. Die Zukunft ist unsicher und dunkel. Das alles trifft junge Menschen, nicht gereifte und erfahrene Kämpfer, die die Stürme der Vergangenheit kennen und auch in diesem Sturm den festen Halt behalten, sondern junge Menschen, die zum erstenmal mit dieser elementaren Wucht mit der Realität des Lebens zusammenstoßen, ungeschult und unerfahren.

Die Reaktion der Jugend auf dieses Dasein entspricht der Härte des Druckes. Der größere Teil der Jugend kapituliert. Er hat resigniert und findet sich mit dem ab, was ist. Der Wille, neuer Anfang auf allen Gebieten zu sein, ist unter dem Druck der Zeit erstickt. Es gibt keine Jugendbewegung im alten Sinne mehr.

Wir haben oft von einer neuen Sachlichkeit der Jugend gehört. Ich bin überzeugt, daß sich hinter dieser neuen Sachlichkeit nicht eine neue Jugendbewegung verbirgt, sondern sehr oft ein früher Friedensschluß junger Menschen mit dieser Welt. Sie haben es aufgegeben, eine neue Ordnung von Grund anzupacken und richten sich in dieser Welt häuslich ein, sichern sich ihre Basis. Sie wollen gar nicht an der neuen gesellschaftlichen Ordnung mitarbeiten. Der kleinere Teil, den wir als politische Menschen immer vor uns sehen, der aktive, der sich nicht unterkriegen lassen will, rebelliert. Diese Rebellion der Jugend richtet sich gegen alles. Es ist eine Rebellion, die nur mit der Rebellion der Maschinenstürmer in der Jugendzeit der sozialistischen Bewegung verglichen werden kann. Es ist eine Rebellion gegen das proletarische Schicksal, gegen das Wirtschaftssystem, das dieses Schicksal verschuldet hat, eine Rebellion aber auch gegen das politische System, gegen Demokratie und Parlamentarismus, das diese Wirtschaft nach der Meinung dieser Jugend zuläßt, Rebellion gegen den außenpolitischen Druck, der die Not verschärft, Rebellion gegen die alten Parteien, die nicht genug tun oder tun wollen, um dieses Schicksal der jungen Menschen zu wenden. Die Erschütterung dieser Jugend ist so groß, daß sie einen Ausgleich nur im schärfsten Radikalismus findet, der nicht abwägt, der nicht unterscheidet, der letzten Endes unpolitisch ist und schon in der Negation seine Befriedigung findet. (Sehr richtig!)

Dieser Radikalismus der Jugend hat seine Wurzeln nicht in der Einsicht, sondern im Gefühl, und seine Stütze, sein fester Halt ist der politische Wunderglaube, der in der jungen Generation unserer Zeit wahre Triumphe feiert. (Sehr richtig!) Dieser Wunderglaube führt sozusagen zwangsläufig weite Schichten dieser Jugend bei ihren politischen Entscheidungen zu den neuen politischen Heiligen, zu Thälmann und Hitler. Von dort soll die Rettung kommen, die

Rettung mit einem Schlag, durch Sowjet-Deutschland oder das Dritte Reich. An dieser Gläubigkeit, die um so stärker ist, je größer die politische Ratlosigkeit und die politische Ungeschultheit ist, scheitern alle vernünftigen Einwände. Man mag noch so eindringlich die Schandtaten des Faschismus in Italien vor Augen führen, man mag noch so logisch die Unmöglichkeit nachweisen, russische Methoden in Deutschland anzuwenden, der Glaube bleibt, weil er der letzte feste Halt ist, den diese jungen Menschen in dieser Wirrnis noch finden. Sie will nicht länger warten, es soll nach der Meinung dieser Jugend schnell und gründlich geändert werden, Mittel und Methoden spielen eine Rolle zweiter Ordnung.

In dieser Verfassung liegt die Erklärung für die große Anziehungskraft der Kommunisten und Nationalsozialisten. Es sind nicht die konkreten politischen Ziele dieser Parteien, noch weniger ihre politischen Leistungen, sondern die Glaubenssätze, die Formen ihres politischen Kampfes sprechen die Sprache dieser Jugend. Sie sind hemmungslos in der Wahl ihrer Mittel und ungebunden und verantwortungslos in der Proklamierung ihrer Ziele. Beide Parteien stehen in ihrem politischen Wesen auf der Stufe, die die sozialistische Arbeiterbewegung vor mehr als 70 Jahren überwunden hat. Aber sie haben das Ohr der Jugend, die, wie sie selbst, den langen Weg politischer Erfahrung und politischen Wirkens erst jetzt antreten will.

Wir wollen bei diesen Betrachtungen ganz ehrlich sein. Der Sozialismus, wie er durch die Sozialdemokratie politisch verkörpert wird, kann diese Sprache der Jugend nicht sprechen. Wir stehen in einer anderen historischen Situation als die Kommunisten und Nationalsozialisten. Unsere Stärke und unsere grundsätzliche Anschauung über den Weg zum Sozialismus binden uns. Wir wollen mit den Mitteln der Demokratie und auf dem Weg der Überzeugung der Menschen von der Richtigkeit unserer Ideen zum Sozialismus kommen. Wir fühlen uns seit der Eroberung der Demokratie durch die Arbeiterschaft verpflichtet, auf dem Boden der Demokratie praktisch an der Gestaltung unseres sozialistischen Zieles zu wirken. Damit haben wir die jugendliche Phase unserer Bewegung, die Phase der Rebellion und der reinen Propaganda verlassen und stehen in der zweiten, vielleicht entscheidenden Etappe unseres Kampfes, der unmittelbaren Gestaltung der neuen sozialistischen Welt. Gestaltung aber erfordert mehr als jugendlichen Elan. Sie erfordert Wissen, Einsicht und Erfahrung. Hier liegt die wichtigste Ursache der Spannung zwischen Sozialismus und Jugend in der Gegenwart. Es gibt kein Radikalmittel für ihre Lösung, keine Parole, die im Augenblick die Masse der Jugend aus dem anderen Lager zu uns führt.

Trotz aller gegenteiligen Behauptung ist die Taktik der Partei in diesem Zusammenhang von unerheblicher Bedeutung. Eine Situation wie die augenblickliche kann den Kampf um die Jugend zeitweise erschweren, eine reine Opposition parlamentarischer Art kann sie erleichtern. Aber das Grundwesen unserer Bewegung wird weder durch die eine noch durch die andere verändert. Damit bleibt diese Spannung zunächst bestehen.

Genossen, nun können Sie mit Recht fragen, welchen Schluß wir aus diesen Gegensätzlichkeiten ziehen müssen. Müssen wir unter diesen Umständen auf die Gewinnung der jungen Generation für den Sozialismus verzichten? Sollen wir nicht doch immer wieder von neuem versuchen, die Masse dieser Jugend zu gewinnen? Ich bin der Überzeugung, wir sollen durchaus nicht verzichten. Ich bin sogar überzeugt, daß der Sozialismus schon in der nächsten Zukunft die größten Chancen im Kampf um die Jugend haben wird. Erinnern wir uns, daß die Jugend von heute durch ihre soziale Not zur politischen Rebellion getrieben wird. Ihr soziales Schicksal ist die tiefste Ursache ihrer Unruhe. Im Augenblick mag es ihr genügen, sich im Radikalismus des Nationalismus und des Kommunismus zu erleichtern. Dort kann sie aber nicht stehen bleiben, weil ihre Lage nach tatsächlicher Änderung drängt, weil weder Kommunisten noch Nationalsozialisten den Weg zur Befreiung der Arbeiterjugend, des Proletariats führen können. Entweder gelingt es uns, ihre Machtergreifung zu verhindern,

oder aber sie führen uns in ein Chaos, das der Jugend neues Elend bringt. Die Jungen müssen ihre mangelnde politische Erfahrung durch ein bitteres politisches Erlebnis bezahlen. Am Ende dieses Siegeszuges der Nationalsozialisten steht eine junge Generation, deren politischer Wille gebrochen ist durch den politischen Betrug an der Jugend, ehe er sich noch entfalten konnte. (Sehr richtig!) Von aller Schuld, die die Nationalsozialisten auf sich laden, ist das die schwerste, weil sie weit hineinwirkt in die Zukunft unseres Volkes.

Aber für den Augenblick, in dem diese Jugend vor ihre endgültige Entscheidung gestellt wird, müssen wir uns rüsten. Wir müssen verhüten, daß die junge Generation in der politischen Indifferenz untergeht und wir müssen ihr immer wieder mit aller Eindringlichkeit den einzigen Weg zur Überwindung ihrer Not, den Weg des demokratischen Sozialismus zeigen.

Wir müssen der Jugend sagen: Wir haben keine Patentlösung. Wir können euch nicht sagen, in 20 Jahren seid ihr Träger eines sozialistischen Reiches. Aber ich meine, wir bringen der Jugend viel mehr. Wir bringen ihr die Aufgeschlossenheit einer großen Partei, mit den jungen Menschen um die Formen und den Inhalt einer neuen Weltordnung gemeinsam zu ringen, auf alle Probleme, die uns auf den Nägeln brennen, eine neue, eine sozialistische Antwort zu finden.

Es ist notwendig, daß wir im Kampf um die Jugend immer wieder unsere sozialistische Zielsetzung in aller Eindeutigkeit und Schärfe zum Ausdruck bringen. Wir sind keine Staatspartei in dem Sinn, daß wir im heutigen Staat der Weisheit letzten Schluß sehen. Wir sind auch keine Reformpartei, die sich mit einem Ausbau der sozialen Rechte der Arbeiter begnügt, ohne an den Grundlagen des kapitalistischen Systems zu rütteln. Wir sind eine sozialistische Partei, deren praktische Tätigkeit ihren letzten Willen durch den Willen zum Sozialismus erhält. Wir wollen heute wie immer den Sozialismus mit ganzem Herzen.

Diese Zielsetzung berechtigt uns, um die Jugend zu werben. Wir rufen alle jene, die heute vielfach noch bei Hitler und Thälmann stehen. Wir fragen sie: Soll das alles sein, daß die heranwachsende Generation anklagt und protestiert? Soll darin die besondere Aufgabe der jungen Generation, die so viel Schweres erlebt hat, bestehen, daß sie schärfer anklagt als jemals früher, daß sie härtere Worte der Verdammung findet, in stärkeren Redewendungen ihren Willen dokumentiert? Nein! Wir jungen Sozialisten in der Sozialdemokratie meinen, daß das nicht alles sein darf. Wir wollen die Welt nicht nur anklagen, wir wollen sie verändern. Für uns beginnt da, wo das radikale Wort aufhört, erst die eigentliche Aufgabe. In dieser Zeit ist radikaler als das Wort das tägliche Wirken, die soziale Tat, die Gestaltung einer neuen Ordnung nach unseren Idealen. (Bravo!) Viele Jungen rufen nach der sozialen Revolution. Auch wir wollen sie. Es ist unser ernster Wille, das soziale Elend unserer Zeit zu bannen. Aber wir warten nicht auf den Tag, an dem diese soziale Revolution ausbricht. Wir sagen, wir stehen mitten drin, denn wir erleben diese Zeit nicht nur als eine Zeit des Zusammenbruchs und Niedergangs, sondern auch eines neuen Werdens, in der sich die Konturen der neuen Ordnung durch unsere Arbeit immer stärker abzeichnen. Wir wissen, dieser Kampf ist ein harter Stellungskrieg. Es kommt nicht auf den einmaligen heroischen Einsatz des Lebens an. Es kommt darauf an, ein ganzes Leben hindurch praktisch politisch zu wirken, ohne den sozialistischen Glauben und die innere Spannkraft zu verlieren.

Es ist gesagt worden, der Sozialismus, die Sozialdemokratie hat keine Aufgabe für die Jugend. Ich meine, wir haben noch niemals eine jüngere Generation vor eine größere Aufgabe gestellt als die gegenwärtige, nämlich jeden Tag von neuem daran zu arbeiten, daß das Ideal unserer Bewegung aus unseren Liedern und Programmreden in die Wirklichkeit des Alltags überführt wird. (Sehr richtig!) Das ist ein tausendfältiger Prozeß, ein Kampf auf tausend Fronten, ein wechselvoller Kampf. Aber wir wissen, daß hinter allem, was wir tun, unser Wille steht, mit der Schaffung der neuen Weltordnung

Ernst zu machen, nicht mit einem Schlag, sondern durch die Arbeit einer ganzen Generation. Dazu brauchen wir den ganzen Menschen. Die Jugend, die immer den Einsatz des ganzen Menschen fordert, hier im Sozialismus kann sie zeigen, daß das neue Antlitz der Jugend mehr ist als eine Dekoration, daß sich hinter dieser neuen Haltung neue politische Energien verbergen, die sich hier auslösen können.

Die Partei, die in diesem Sinne Sozialismus schaffen will, ist die Sozialdemokratie, und darum stehen mehr als 300 000 mit selbstverständlicher Pflichterfüllung schon in den Reihen der Sozialdemokratie. Wir werden den Ruf an die Jugend immer wieder erheben; denn nur durch den Sozialismus kann die Jugend die neue Sinngebung ihres Lebens erreichen. Wir haben trotz alledem den Glauben an die Jugend, daß sie aus der Wirrnis unserer Zeit und dem Chaos ihrer Empfindungen den Weg zur praktischen politischen Arbeit findet.

Parteigenossen, der Sozialismus hat die Arbeiterklasse aus dem Elendsdasein des Proletariats herausgeführt. Er hat zuerst die Männer zu Bataillonen bewußter Kämpfer formiert. Er hat dann die Frauen zu ihrem Kampf gegen die doppelte Belastung in Wirtschaft und Gesellschaft aufgerufen. Jetzt rufen wir auch die Jugend. Wir nehmen den Kampf um die Jugend an. Wir stellen dieser dritten großen Gruppe das große Ziel, mit uns gemeinsam Schulter an Schulter mit den Erwachsenen für den Sozialismus zu kämpfen. Ich bin überzeugt, wenn wir unserem Werben und Wirken, wenn wir unserer täglichen Arbeit in Stadt und Land den hohen sozialistischen Sinn geben, ist der Tag nicht fern, an dem die ganze junge Generation unter den Fahnen des Sozialismus und der Sozialdemokratie marschiert. (Lebh. Beifall und Händeklatschen.)

Vorsitzender **Lipinski:** Der Termin für die Einreichung der Vorschläge für die Wahl des Parteivorstandes und der Kontrollkommission ist verstrichen. Die eingegangenen Vorschläge werden in Druck gegeben.

Wir kommen nunmehr zur Diskussion.

Aussprache über Referat Partei und Jugend

Dr. **Kurt Löwenstein** (Berlin): Genosse Sollmann hat unter dem Beifall des gesamten Parteitags entschieden Widerspruch gegen die Diktatur einer christlichen Weltanschauung erhoben. Ich stimme ihm darin vollauf zu. Ich bin überzeugt, daß er mit mir der Meinung sein wird, daß von uns nicht nur dieser negative Protest angemeldet werden muß, sondern daß wir darüber hinaus positiv feststellen müssen, daß es einen eigenen Lebens- und Gestaltungswillen der sozialistischen Bewegung gibt. (Sehr richtig!) Wir sind nicht nur Erben liberaler Negationen, sondern wir haben ein eigenes Wollen und Können. Wir brauchen für die Entfaltung dieses Lebens- und Gestaltungswillens einen Lebensraum und fordern ihn schon heute. Wir brauchen diesen Lebensraum nicht nur um unserer selbst willen, sondern um der Zukunft der Gesellschaft willen, um der Arbeiterklasse und ihrer Aufgabe willen.

Wir stehen alle immer wieder mit ungehemmter Bewunderung vor der organisatorischen Treue und unüberwindlichen Hingabe des Stammes unserer alten Parteigenossen. Diese Hingabe und Treue ist nicht nur augenblickliche Begeisterung und Elan, sondern kommt aus einer tiefen gesellschaftlichen Lage heraus. Das beweist ihre Stärke und ihre Dauer. Sie stammt aus der Zeit, in der man den Gegensatz zur bürgerlichen Gesellschaft nicht nur theoretisch als Klassenlage interpretierte, sondern diese bürgerliche Gesellschaft auch als Todfeind empfand. Wir hatten nicht nur eine objektive Stellungnahme des Klassenkampfes, sondern ein subjektives ausgesprochenes ausschließliches Bestreben gegen die bürgerliche Gesellschaft. Diese Hingabe und diese Treue stammen aus der gesellschaftlichen wie politischen Ab- und Ausgeschlossenheit der Sozialdemokratischen Partei und der Arbeiterklasse.

Heute ist es anders geworden, und zwar politisch wie gesellschaftlich, notwendigerweise anders geworden. Wir wirken heute an und in der bürgerlichen Gesellschaft. Das sozialistische Endziel wird nicht nur von uns gefördert, sondern es wird hierfür tagtäglich gekämpft. Wir bauen heute schon in der bürgerlichen Gesellschaft ab. Wir bauen in ihr um und bauen von uns aus auf.

Wir kommen daher nicht mehr aus mit der Substanz aus der Heroenzeit unserer sozialistischen Vergangenheit. Wir brauchen Elastizität, produktive Dynamik in unserem Kampfe um das Endziel. Elastizität ohne Grundsätzlichkeit aber führt zur Charakterlosigkeit (Sehr wahr!), Grundsätzlichkeit ohne elastische Tatkraft führt jedoch zum Dogmatismus. Wer das, was wir innerhalb der sozialistischen Welt, sogar auf diesem Parteitag, erlebt haben, mit kritischen Augen betrachtet, wird mir zugeben, daß beide Gefahren in unserer Mitte nicht immer vermieden worden sind. Wir brauchen daher eine Erziehung zur gesellschaftlichen Tatkraft für den Sozialismus.

Parteigenossen, die sozialistische Erziehungsbewegung, die Kinderfreundebewegung, ist aus diesem Grundgedanken hervorgegangen. Ich glaube, daß die Tatsache, daß sie die Erfüllung einer geschichtlichen Aufgabe, der Hauptgrund für ihr stürmisches und stetiges Anwachsen gewesen ist. Die Kinderfreunde haben sich mit einer Schnelligkeit entwickelt, die wir vor 10 Jahren nicht für möglich gehalten hätten. Heute sind fast 1000 Orte von der Bewegung erfaßt, heute sind nicht nur 120 000 Kinder bei uns fest organisiert, sondern fast die doppelte Zahl wird von unserer Bewegung erfaßt. Das ist ein Erfolg, den keine Kinderbewegung der Welt bisher zu verzeichnen gehabt hat. (Sehr wahr!) Er ist keineswegs nur auf romantische Methoden zurückzuführen, auf die Kindertümlichkeit unserer Bewegung. Er ist auch nicht allein das Werk unserer Helfer. Wir haben in unserer Mitte 10 000 ehrenamtlich tätige Helfer, die ihre gesamte Zeit und ihren kargen Lohn für diese Aufgabe opfern. Der größte Teil unserer Helfer betrachtet die Arbeit in der Kinderfreundebewegung als seinen Lebensberuf. Wir haben in unserer Mitte Junge und Alte, wir kennen kein primäres Generationsproblem, das den Rahmen unserer Arbeit sprengen könnte. Wir haben unter uns Arbeiter, Akademiker, Lehrer, Ärzte, Chemiker usw. In unserer Mitte aber sind sie das alles nicht. Nur aus den Statistiken, die wir führen, kennen wir ihren Beruf. Wir haben all diese beruflichen Unterschiede durch die praktische Arbeit überwunden.

Ich bedaure die Politisierung der Jugend nicht, wenn ich auch mit dem Genossen Ollenhauer der Meinung bin, daß wir manche Fehlleitung überwinden müssen. Die Politisierung der Jugend gehört aber zur Gesellschaftsgestaltung. Als das liberale Bürgertum den Kampf gegen den Feudalismus führte, tat es dies mit der politisierten Jugend. Es war nicht der Mangel an Ethos in der Politik, sondern die Sättigung des Bürgertums, die Aufgabe des ökonomischen Kampfes, die sich der Politisierung der Jugend im liberalen Lager widersetzte. Wir müssen unsere Erziehungsarbeit so einstellen, daß die Jugend aus ihren Erfahrungen heraus die politische Gestaltung ihrer Lebensverhältnisse vornimmt. Erziehung kann niemals nur ein Anlernen für morgen und übermorgen sein. Sie kann es doppelt und dreifach nicht sein in einer Zeit, die so revolutionär geladen ist, wie die gegenwärtige Zeit. Erziehung kann immer nur sein Wachstum an den Lebens- und Kampfbedingungen dieser Zeit.

Parteigenossen! Das ist es, was unserer Kinderfreundebewegung einen so starken Gehalt gegeben hat. Unsere Bewegung schafft aus der Klassenlage der Kinder heraus gestaltende, ideale Kräfte. Die Klassenlage der Kinder ist nicht unpolitisch, nicht indifferent. Die Kinder leiden genau so wie die Erwachsenen unter Ausbeutung und Not. Wer in der kapitalistischen Welt Geld hat, der gilt etwas. Die Klassenlage unserer Kinder wird auch von der Familienstube des

Proletariats bestimmt. In der Enge des proletarischen Zustandes kann der Wille und die Begeisterung für soziale Demokratie nicht entstehen. Dort ist der Raum zu eng, dort ist der Kampf um den Platz des Lebens, um den Platz in der Familie zu schmal, um die Bedingungen eines sozialistischen Lebens aufkommen zu lassen. Darum haben wir in unseren Gruppen einen neuen Lebensraum für unsere Kinder geschaffen. Unsere Kinder im blauen Kittel haben, wo sie beisammen sind, dieselbe Gleichberechtigung, dasselbe Wachstum. Wenn sie beisammen sind, wachsen sie aus der Unterdrückung ihrer Umgebung heraus. In ihnen wächst der Wille und die Liebe zur Arbeiterklasse, in ihnen bildet sich die Grundlage des Klassenbewußtseins. Wenn unsere Kinder aus den östlichsten Teilen des Landes in ihren Kinderrepubliken nach der Schweiz oder dem Rheinland ziehen, dann bekommen sie eine lebendige Anschauung von dem Lebens- und Arbeitswillen der Arbeiterklasse. (Sehr gut!) Dann sagen wir ihnen — und diese Worte sind nicht leer, sondern der Ausdruck dessen, was wir tun und erleben —, die Arbeiterklasse wird es schaffen! Diese vier Wochen Urlaub von der kapitalistischen Ausbeutung, diese vier Wochen sozialistischer Kinderrepublik sind entscheidend für die Ausbildung der Kinder zu sozialistischen Kämpfern und Gestaltern.

Dabei treffen wir auf den Gegensatz der ganzen bürgerlichen Gesellschaft. Man wirft uns vor, wir zerstörten die Familie. Wir kennen diesen Vorwurf aus jahrzehntelanger Tradition. Was wir tun ist nichts anderes, als die gesellschaftlichen Folgerungen an den gesellschaftlichen Tatbeständen zu ziehen. (Zustimmung.) Dieser Tatbestand ist so zu umschreiben. Es gibt in der Familie nicht mehr das Hineinwachsen in die wichtigste Funktion der Gesellschaft, nämlich in die Arbeit und in den Beruf. Wir müssen daher diese Wachstumsbedingungen außerhalb der Familie schaffen. Wir brauchen Funktionäre der Gesellschaft. Wir brauchen eine Erziehung zum organisierten Menschen, eine Erziehung für die Selbstverwaltung der Gesellschaft, wir brauchen eine Erziehung für eine organisierte, planvolle Gesellschaft. Das ist der Grund, weshalb wir über die Familie hinaus in der Kinderfreundebewegung die notwendigen Positionen schaffen wollen. Das ist auch der Grund, weshalb wir Koedukation pflegen. Die Gesellschaft fordert dieses Zusammenarbeiten. (Sehr richtig!) Die Emanzipation der Frau ist nichts anderes als eine Theorie und das Privileg einzelner, wenn wir das Verhältnis zwischen Mann und Frau nicht von Grund auf umgestalten. (Händeklatschen.) Erst dann, wenn wir die Hegemonie des Geschlechtlichen in der Gesellschaft aufheben, wird die Emanzipation der Frau in dem Arbeitsbetrieb der neuen Gesellschaft wirklich. (Erneutes Händeklatschen.)

Genossen, man hält uns heute die schmutzigsten Vermutungen als Folgen der Koedukation vor. Wir können, weil diese Vorwürfe so allgemein und unbestimmt gehalten sind, gegen diese Verleumder nicht mit Rechtsmitteln vorgehen. Gegen diese Verleumdungen könnte die Notverordnung vielleicht mit einer gewissen Berechtigung angewendet werden. (Lebhafte Zustimmung.) Wir wissen aber, daß das saubere Tun und das lebendige Dasein unserer Roten Falken all diese Vorwürfe zuschanden machen werden. Schon heute ist man in ernsthaften katholischen und evangelischen Kreisen einer Meinung, daß die neuen Formen der Erziehungsbewegung der Kinderfreunde weit über den Rahmen der Kinderfreunde hinaus Bedeutung haben. Wenn wir heute die christlichen Falken mit dem blauen Kittel und dem Christuskreuz statt des roten Falken sehen, dann erblicken wir darin die Bejahung eines gesunden Gedankens, der aus unserem Gestaltungswillen hervorgegangen ist. (Sehr gut!) Wir fürchten uns vor der Kritik nicht. Der Gedanke der Roten Falken ist gesellschaftlich notwendig, und die Begeisterung in unserer Mitte ist eine Tatsache von heute und eine sozialistische Hoffnung von morgen.

Parteigenossen! Wenn es die bayrische Regierung trotzdem gewagt hat, die Beteiligung schulpflichtiger Kinder an den Veranstaltungen der Kinderfreunde zu verbieten, dann haben wir zwar im Augenblick keine legale Möglichkeit, um das zu verhindern, aber wir protestieren mit aller Energie gegen dieses Verbot. (Lebhafte Zustimmung.) Wir halten dieses Verbot nicht im Einklang auch nur mit dem elementarsten Willen der Reichsverfassung. Wenn man von uns fordert, wir sollten die roten Fahnen aufgeben, wir sollten keine sozialistischen Lieder singen, wir sollten unseren Kindern nichts vom Sozialismus erzählen, dann erklären wir, daß diese Begeisterung für den Sozialismus überhaupt erst die Grundlagen der Reichsverfassung geschaffen hat! Wir lassen uns von den bayrischen Reaktionären nicht vorschreiben, was auf Grund der Verfassung als legales Erziehungsgut gilt. (Sehr gut!) Wir lassen uns nicht unseren Gestaltungswillen der Zukunft in die Zwangsjacke des Konkordats oder einer nationalistisch-monarchistischen Gesinnung bringen. Der Vorwurf, daß wir unsere Kinder nicht im Sinne der Verfassung, nicht im Sinne der Völkerversöhnung erziehen, trifft uns nicht. Unser Tun ist nichts als Bejahung der gesellschaftlichen Bindungen in Staat und Gesellschaft.

Man macht uns auch sonst in der Öffentlichkeit, bei den Behörden usw. Schwierigkeiten. Wir wenden uns hier vor der Öffentlichkeit des Parteitages an alle politischen Kräfte unserer Partei mit der Aufforderung: helft uns, die Erziehungsaufgabe der Kinderfreunde weiter auszubauen! Wir sagen euch mit den Worten des Genossen Wels: Seid stolz auf diese Bewegung, aber seid auch stolz um euer selbst willen! Der Erziehungsgedanke der Kinderfreunde ist nicht nur ein Erziehungsgedanke für Kinder, sondern für unsere Bewegung überhaupt. Wir sind überzeugt davon, daß, wenn ihr, Parteigenossen, an der Verwirklichung dieses Erziehungsgedankens mitarbeitet, daß er dann geistiges Gut der gesamten Arbeiterklasse werden wird. Dann wird er nicht mehr nur Ideologie sein, dann wird er das werden, was er sein muß: die materielle Macht zur Schaffung des Sozialismus! (Lebhafter Beifall.)

Berlowitz (Berlin), Sozialistische Studentenschaft: Parteigenossen und -genossinnen! Wenn ich die Aufmerksamkeit dieses Parteitages auf die besonderen Verhältnisse in der akademischen Jugend zu lenken habe, so haben mir die Referenten die Aufgabe in gewisser Weise schon erleichtert. Genosse Breitscheid hat die Aufgabe gekennzeichnet, sich über die Kreise der Arbeiterjugend hinaus auch an die akademische Jugend zu wenden. Genosse Sollmann hat, wenn er sagte, daß in deutschen sozialistischen Volkshäusern oft eine viel höhere Kultur herrsche als gegenwärtig an manchen deutschen Hochschulen, das Milieu gekennzeichnet. Genosse Ollenhauer hat darauf hingewiesen, welche Erfolge die sozialistische Studentenbewegung durch ihre mutige Arbeit zu verzeichnen habe. Er hat dabei der sozialistischen Studentenschaft ein Kompliment gemacht, das wir mit Genugtuung, aber nicht ohne Beschämung quittieren. Wenn man erlebt hat, daß Studenten in Kiel einen alten hochverdienten Theologen wie Baumgarten beschimpft und körperlich bedroht haben, weil er sich zur Republik und zum Frieden bekennt, oder wie man in Heidelberg Gumbel verfolgt, der doch ein Wissenschaftler von Rang ist, dann wird man an das Wort MacDonalds erinnert, daß ein Universitätsbesuch oft beweise, daß sich über eines Menschen Geist tiefes Dunkel in allen menschlichen Angelegenheiten ausgebreitet hat und daß sein staatsbürgerlicher Wert nicht von hoher Prägung ist. In der Tat sind Bedeutung und Ansehen der Universitäten als geistiger Exponenten deutscher Kultur stark gesunken, und die Universitäten haben noch nicht begriffen, daß gerade in der Demokratie alle öffentlichen Einrichtungen in hohem Grade von der öffentlichen Geltung abhängig sind, daß also auch die Hochschulen in ihrem Bestande selbst davon abhängen, daß sie sich in den Rahmen der Republik einfügen. (Sehr wahr!) Wir dürfen uns aber darüber nicht täuschen, daß, wenn auch die geistige Bedeutung der Hochschulen herabgemindert ist, ihre politische Bedeutung zugenommen hat. Und wenn diese Tatsache in der Arbeiterbewegung angesichts der großen wirtschafts- und sozialpolitischen Aufgaben nach dem Zusammenbruch leider nicht genügende Beachtung gefunden hat, so ist es doch nicht zu spät, Versäumnisse einzuholen.

Die soziale Schichtung auf den Universitäten und Hochschulen gibt ein getreues Spiegelbild der politischen und sozialen Machtkämpfe im deutschen Volke überhaupt. So paradox es klingen mag, Akademisierung und Proletarisierung des Mittelstandes gehen Hand in Hand. Die Akademisierung des deutschen Mittelstandes in ihren geradezu grotesken Formen ist sicher nicht nur darauf zurückzuführen, daß der akademischen Bildung an sich in den Kreisen des Mittelstandes — vielleicht auch in den Kreisen der Arbeiterschaft — eine Überschätzung zuteil geworden ist. Dazu beigetragen hat vor allem die sinnlose Überspitzung des Berechtigungswesens, dessen Auswirkungen so tiefgreifender Natur sind, daß es sehr zweifelhaft ist, ob in den nächsten Jahren ein Wandel in dieser Beziehung erreicht werden kann. (Sehr richtig!) Die Zahl der Studenten an den Universitäten ist um 50 Prozent gewachsen. An den Technischen Hochschulen und Handelshochschulen nahezu verdoppelt. Eine große Rolle spielt dabei allerdings die Anstauung der Hörerzahl durch die älteren Semester, die infolge zeitraubenden wirtschaftlichen Nebenerwerbs und aus Sorge vor der drohenden Anstellungsnot ihr Studium nicht abschließen, vielfach gar nicht abschließen können. Schon hier zeigt sich, daß die Universitätskrise, die Krise der akademischen Bildung, aufs engste mit der Wirtschaftskrise verbunden ist, zu deren Überwindung die sozialistische Bewegung, die Sozialdemokratische Partei ihre ganze Kraft einsetzen muß. Am interessantesten aber wird dieses Spiegelbild der sozialen Machtkämpfe, wenn man feststellt, daß von den Studierenden nur 2,4 Prozent Arbeitersöhne sind (Hört! Hört!), während die Beamtensöhne fast 50 Prozent ausmachen. Das beleuchtet schlaglichtartig die ganze Situation: Das Ideal des kleinen Beamten besteht eben darin, seinen Sohn auf den Posten zu bringen, den sein Vorgesetzter hatte. Über 50 Prozent der Studierenden geben als Berufsziel Anstellung in Staat und in der öffentlichen Verwaltung an. Rund 50 Prozent der Studenten sind nationalsozialistisch beeinflußt oder organisiert. Spricht nicht die Vermutung dafür, daß zwischen diesen dreimal 50 Prozent irgendein Zusammenhang besteht? Hier wird die Frage der akademischen Jugend zu einer Grundfrage der Staatspolitik. Hier sehen Sie die ganze Größe der Gefahr. (Sehr wahr!)

Es ist falsch, zu sagen, daß die Universitäten Monopol der besitzenden Klasse sind. Richtig ist, daß Beamte und Mittelstand auf dem Umweg über die Hochschulen Anschluß an die führende kapitalistische Schicht suchen. Es ist auch nicht richtig, zu behaupten, die Studentenschaft sei schlechthin reaktionär; sie ist im tiefsten revolutionär und bäumt sich gegen ihre Enteignung auf. Aber die Not der eigenen Familie, die Sorge um die eigene Zukunft und die Angst vor der Konkurrenz der Außenseiter hat bei ihnen jedes solidarische Gefühl gegenüber der Arbeiterklasse erstickt. Die Industriemagnaten und Finanzkapitäne haben es nicht nötig, ihre Söhne auf die Universitäten zu schicken; sie finden auch sonst den Anschluß an die herrschende Gewalt. Aber wer es notwendig hat, den Zusammenbruch wieder wettzumachen, das sind die Schichten des enteigneten Mittelstands. Und so finden sich Kapital und Mittelstand vereint im Kampfe gegen den Aufstieg von Arbeitern und Arbeiterkindern durch die Hochschulen. So kommt es, daß es trotz vielfältiger Bemühungen von sozialdemokratischer Seite noch nicht gelungen ist, den Widerstand gegen das Arbeiterstudium an der Wurzel zu beseitigen.

Aber nicht nur, daß eine solche Generation allmählich in Staatsstellungen eindringt, ist die große Gefahr, sondern auch die geistige Wechselwirkung mit dem Elternhaus. Bereits von den höheren Schulen bringen die Studenten solche Einstellung mit, und die Unterrichtsverwaltungen der Länder haben bedauerlicherweise der politischen Erziehung der Jugend nicht die genügende Aufmerksamkeit geschenkt. Von diesen jungen Studenten, in deren Zukunft unzählige Familien des Mittelstandes Hoffnung und Rettung sehen, geht auch eine Wirkung auf das Elternhaus aus. So sind sicher Familien, Männer und Frauen, die sich früher durchaus nicht staatspolitischen Notwendigkeiten verschlossen haben, durch den Phrasenreichtum ihrer „gelehrten" Söhne radikalisiert worden. In dieser Situation wäre es die Aufgabe reifer Menschen, Aufgabe derjenigen, die für sich in Anspruch nehmen, die geistige Elite der Nation zu sein, wäre es Aufgabe der Professoren gewesen, dieser irregeleiteten Jugend den Weg zu weisen und die zweifellos vorhandenen antikapitalistischen Affekte der jungen Generation in die Bahn fruchtbarer Erkenntnis zu lenken. (Lebhafte Zustimmung.) Hierin hat der größte Teil der deutschen Professorenschaft versagt. Dabei würde die Republik schon über genügenden Nachwuchs verfügen, der frisches Blut in die Fakultäten bringen könnte. Wenn an den Universitäten zahlreiche Anwälte der Industrie lehren und Lehraufträge erhalten, warum hat man dann nicht schon längst einer Anzahl von Gewerkschaftssekretären und Funktionären der Arbeiterbewegung durch Lehraufträge die Möglichkeit gegeben, wirtschaftliche und sozialpolitische Fragen vor der akademischen Jugend zu besprechen. (Lebhafte Zustimmung.) Aber der ganzen Sozialversicherung wird ja heute auf den deutschen Hochschulen noch nicht soviel Beachtung geschenkt, wie der juristisch interessanten Frage des Zusammenstoßes von Schiffen auf hoher See. (Heiterkeit.)

Trotzdem sind die Universitäten und Hochschulen nicht ganz der Reaktion ausgeliefert. Wir haben in Deutschland und Österreich über 5000 organisierte sozialdemokratische Studenten und Studentinnen, und über 10 000, etwa 10 Prozent der Gesamtzahl, stimmen für uns. Aus den kleinen Grüppchen sozialistischer Studenten, die nach dem Kriege an einzelnen Hochschulorten entstanden sind, ist heute eine über alle deutschen Hochschulen verbreitete und wohlorganisierte Bewegung geworden, die nicht ohne Erfolg ihre Kraft gegen den Faschismus auf den Hochschulen eingesetzt hat. Daß Tausende junger Menschen entschlossen sind, ihre Arbeit als Juristen, Volkswirtschaftler, Mediziner und Techniker für den Aufbau einzusetzen, den der Sozialismus erstrebt, kann für die Zukunft der Hochschulen und damit auch der Republik nicht ohne Einfluß sein. Wenn in dieser Organisation Arbeiterstudenten und Kinder des Bürgertums nebeneinander und miteinander wirken, und wenn es also gelungen ist, einen Einbruch in die bürgerliche Gedankenwelt zu vollziehen, so muß ich doch als ein Bürger einmal zu der hier aufgeworfenen lebhaften Akademikerdebatte Stellung nehmen. Von Leuten aus der Bourgeoisie, die zur Arbeiterbewegung kommen und glauben, sich dort proletarischer gebärden zu müssen als die Proletarier selbst, trennt uns eine Welt. (Sehr gut!) Wenn wir in die Arbeiterversammlungen gehen wollen, machen wir uns nicht vorher den Kragen schmutzig. (Heiterkeit und Zustimmung.) Solche Intellektuelle finden sich aber vor allem außerhalb der Partei, und sie meinen, die geistige Jugend der Sozialdemokratie von außen beeinflussen zu sollen. Asphaltliteraten vom Schlage der Weltbühne können sich nicht genug über mangelnden Geist in der Sozialdemokratie, über ihr mangelndes Verständnis für geistige Arbeit beklagen. Demgegenüber ist es mir eine Ehrenpflicht, zu erklären, daß Partei und Gewerkschaften in den letzten Jahren der studierenden Jugend und der geistigen Arbeit Sorge und Aufmerksamkeit zugewendet haben, mehr als je zuvor und mehr als irgendeine politische Partei des Kontinents. Und wenn ich an das Wirken von Männern wie Radbruch, Lederer, Heller und anderer sozialistischer Professoren, an das Wirken namhafter Künstler der bildenden Kunst, der Architektur und der Musik in unseren Reihen denke, und wenn ich bei dieser Gelegenheit die Vorstöße unserer preußischen Landtagsfraktion auf dem Gebiete der Hochschulreform im weitesten Sinne dankbar erwähne, so kann ich diese Angriffe mit vollem Rechte zurückweisen. Es sollte jenen Literaten doch einmal begreiflich gemacht werden, daß sie ihr Maul so nur aufreißen können, weil die Sozialdemokratie mit ganzer Kraft die demokratischen Rechte schützt.

Wir finden aber auch in der Partei Akademiker, die einen unfruchtbaren Begriffskultus üben. Gerade akademisch gebildete Genossen hätten die Auf-

gabe, ihre bessere Erkenntnis in der Bildungsarbeit zu verwerten, sie sollten nicht aus dem Faschismus einen Popanz machen, mit dem man alles und gar nichts beweist. Wenn unsere Gegner alles, was ihnen nicht paßt, für Marxismus oder Kulturbolschewismus erklären, so dürfen wir nicht in den gleichen Fehler verfallen und jede unbequeme Partei- oder Regierungstätigkeit als Faschismus bezeichnen. Damit erzeugt man nur Defaitismus und verhindert jede ernste Betrachtung des faschistischen Problems. (Sehr richtig!)

Man sagt innerhalb und außerhalb der Partei, daß sie den geistigen Bedürfnissen der Jugend nicht genug Rechnung trage. Als junger Mensch habe ich das Bedürfnis, zum Ausdruck zu bringen: Diejenigen unter uns und gerade in der jungen Generation, die völlig festgelegt sind, werden nie zu den Besten der Arbeiterbewegung gehören. (Lebhafte Zustimmung.) Wer nicht mehr zweifelt, wer seine Meinung gar nicht mehr ändern kann, ist geistig tot. (Erneute lebhafte Zustimmung.) Wer blind auf Weis oder Seydewitz schwört, kann sich nicht mehr entwickeln. Ich gestehe ganz offen, daß wir Jungen vor dem Parteitag unsicher waren, ob die Partei noch die innere Kraft besitze, wieder offensiv zu werden. Auch wir haben gedacht, jetzt müßte einer aufstehen und die Fahne vorantragen. Man hat uns zweifeln gemacht, ob der Schwung der Idee und der Wille der Führer noch ungebrochen sei. Wir sind fern von jedem Personenkultus. Aber die Referate von Tarnow und Sollmann und besonders das Schlußwort von Breitscheid haben uns doch gezeigt, daß eine Demokratie, die fähig ist, solche Männer herauszustellen, im Grunde nicht versagt hat (Stürmische Zustimmung), daß wir allen Anlaß haben, die Demokratie mit Hirnen und Fäusten zu verteidigen. (Stürmischer Beifall.)

Genossen! Wenn in Parteiorganisationen und Parteiversammlungen Studenten oft anecken, messen Sie dem keinen falschen Wert bei. (Sehr gut!) Die sozialdemokratische Bewegung befindet sich in einer historischen Situation, in der es gerade für junge und begeisterte Menschen schwierig ist, immer den richtigen Weg zu finden, die aber um deswillen noch keine schlechteren Sozialisten sind. (Sehr wahr!) Unsere Partei leidet an den großen Spannungen, daß sie auf der einen Seite als ein Simson an den Grundfesten der bestehenden Gesellschaft rüttelt und auf der anderen doch wie ein Herkules das neu werdende Gesellschaftsgebäude trägt. Und wie im Drama nur ein wirklicher Held solche innere Spannung fruchtbar überwinden kann, so wird auch in der Geschichte nur eine Partei und eine Bewegung aus dieser Spannung Fruchtbares und Neues gestalten, die mit heroischer Tatkraft vorgeht, die wirklich ein Heros, ein Held ist, die in Entschlossenheit und Geschlossenheit, treu und unbeirrbar vorwärtsgeht. Für eine solche Bewegung Menschen zu gewinnen, Jugend zu gewinnen, kann und darf keinen Schwierigkeiten begegnen. Die Zeit, in der wie 1918 junge Akademiker um der Konjunktur willen zur Sozialdemokratie kamen, ist sicher für einige Zeit vorüber. Die Sozialistische Studentenschaft ist unlöslich verankert in dem Wollen und Wirken der Gesamtbewegung. Und gegenüber allen Bestrebungen, dies herabzusetzen, können wir sagen: Daß die jungen Akademiker noch nie so stolz darauf gewesen sind, Sozialdemokraten zu sein, wie jetzt, da es gilt, dem Unflat und dem Terror der Gegner die ewig gültigen Postulate der Freiheit und Menschenwürde entgegenzustellen. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Dr. **Kleineibst** (Löbau): Parteigenossinnen und Parteigenossen! Noch immer gilt das Wort: „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft!" Mit Bedauern ist in den verschiedensten Referaten festgestellt worden, daß die Jugend zu einem großen Teil heute zu den Nationalsozialisten übergelaufen ist. Mein Vorredner hat deutlich gezeigt, wie verseucht die Studentenschaft ist. Das zweifellos zunächst wirtschaftliche Gründe; aber es hat — und ich berufe mich hierfür auf den Genossen Breitscheid — auch ideologische Gründe. Wenn der Nationalsozialismus Fetzen aus unserem Programm genommen hat, um sein Lumpenkleid damit zu drapieren, so haben wir uns dadurch revanchiert, daß wir Anleihen bei dem

Nationalsozialismus gemacht haben. (Entrüstete Rufe: Oho! — Wels: Sie!) Die Intoleranz, die jetzt mir gegenüber geübt wird, ist gegenüber der Toleranz, die vorhin geübt wurde, ein schlechtes Zeugnis für die Geschäftsführung. (Lebhafter Widerspruch. — Stürmische Zustimmung auf der Galerie.) Was kann ich dafür, wenn die Galerie, wenn die Jugend mit ihrem starken Gerechtigkeitsgefühl sich empört. (Lautes Lachen und Zurufe.) Ich überlasse das Urteil über alle diese Vorgänge der Parteigenossenschaft.

Vorsitzender **Lipinski**: Ich bitte, diese Kritik an der Geschäftsleitung zu unterlassen. Das Recht, Zwischenrufe zu machen, hat jeder Parteitagsdelegierte. (Zurufe: Auch der Vorsitzende!) Natürlich!

Dr. **Kleineibst** (Löbau): Ich habe gesagt, wir haben Anleihen beim Nationalsozialismus gemacht. Lassen Sie mich das doch beweisen! Wir sind dem Nationalsozialismus nicht genügend entgegengetreten. Das ist die These, die ich vertreten möchte. Die Jugend — so ist gesagt worden — wird vom Gefühl bestimmt. Zugegeben! Aber dieses Gefühl hat einen ganz bestimmten Hintergrund; es geht hervor aus einem starken Gerechtigkeitsgefühl, und es kommt darauf an, wohin dieses Gerechtigkeitsgefühl gelenkt wird. Wenn man in unseren Zeitungen immer wieder lesen kann, das Unglück Deutschlands sei zum größten Teil auf die Tributlasten zurückzuführen, so muß ich sagen: Dadurch wird das Gerechtigkeitsgefühl der Jugend, das wir sozial und politisch auszunützen hätten, auf eine falsche Bahn geleitet. Unsere Aufgabe ist es, zu zeigen, daß diese Tribute, die wir nach innen zu zahlen haben, an unserem Unglück viel mehr schuld sind als die Reparationen, die wir nach außen zu zahlen haben.

Vorsitzender **Lipinski** (unterbrechend): Die auswärtige Politik ist erledigt. Ich bitte, sich auf den zur Erörterung stehenden Punkt der Tagesordnung zu beschränken. (Entrüstete Rufe bei einem Teile der Delegierten: Unerhört!)

Vorsitzender **Wels**: Dem Büro war schon vorher bekannt, daß Genosse Kleineibst die Absicht geäußert hatte, die Rede zur Außenpolitik, die er vordem nicht halten konnte, bei diesem Punkt der Tagesordnung anzubringen. (Lebhafte Rufe: Hört! Hört! — Gegenrufe.) Wir sind über alle Dinge, die getrieben werden, informiert. (Heiterkeit.)

Dr. **Kleineibst** (Löbau): Ich leugne nicht im mindesten, daß ich erklärt habe, die Dinge, die ich gestern nicht vorbringen konnte, heute in anderem Zusammenhang vorbringen zu wollen. Aber ich frage: Bin ich über das Thema irgendwie hinausgegangen? Habe ich nicht zu Partei und Jugend gesprochen? (Vereinzelte Rufe: Jawohl!) Darf man denn das, was man für die Wahrheit hält, hier nicht aussprechen? — Wenn wir die Jugend, die Studentenschaft für unsere Ziele nutzbar machen wollen, wenn wir das Gerechtigkeitsgefühl der Jugend in unserem Sinne einspannen wollen, dann dürfen wir den Kampfwillen der Jugend nicht nach außen ablenken lassen. Es darf nicht so weit kommen, daß ein schwerindustrielles Blatt wie die „Leipziger Neuesten Nachrichten" heute auf das „Tributkapital" hinweisen kann, um die Jugend von ihrer Aufgabe abzulenken, gegen das Kapital an sich vorzugehen. Es scheint, daß die Glocke des Vorsitzenden mit Aversion gegen mich geladen ist. (Lebhafte Zustimmung auf der Galerie.) Die Nationalsozialisten haben die Vorstellung geweckt, daß wir in dem Weltprozeß, den der Krieg dargestellt hat, zu Unrecht verurteilt worden sind. Wenn man diesem Eindruck entgegenarbeiten will, darf man nicht einschwenken in die Kampagne gegen die sogenannte Kriegsschuldlüge. Man kann nicht, wie es die Reichstagsfraktion getan hat, Resolutionen annehmen, die gegen diesen Artikel des Friedensvertrages angehen, sondern man muß zeigen, daß wir in diesem Weltprozeß tatsächlich zu Recht verurteilt worden sind. (Starke Entrüstung, Unruhe, Rufe: Unerhört! Das ist eine Provokation!) Indem man die Haltung der Reichstagsfraktion einnimmt, verteidigt man das alte Regime. (Erneute entrüstete Rufe: Unerhört!) Damit aber vernichtet man nach der Meinung einer großen Reihe verhetzter Menschen die Existenzberechtigung

der Republik, die doch auf dem Zusammenbruch des alten Regimes aufgebaut ist. (Lauter Widerspruch.)

Vorsitzender **Lipinski** (unterbrechend): Die Redner, die sich zu diesem Gegenstande gemeldet haben, haben sich in die Rednerliste einzeichnen lassen in der Meinung, daß die außenpolitischen Fragen mit dem Tagesordnungspunkt: Partei und Jugend nicht in Verbindung stehen. Ich bitte noch einmal dringend, sich an den Gegenstand der Tagesordnung zu halten; sonst werde ich von den Rechte des Vorsitzenden Gebrauch machen, weitere Ausführungen zu verhindern. (Zustimmung.)

Dr. **Kleineibst** (Löbau): Es wird mir auf diese Weise unmöglich gemacht, meine Thesen zu beweisen. (Unruhe.) Ich werde deshalb zum Schluß kommen. (Wiederholte Rufe: Schluß!) Wenn wir die Jugend gewinnen, den Kampf gegen den Nationalsozialismus führen wollen, dann müssen wir uns zu unserer Idee in vollster Reinheit bekennen und dürfen uns keinerlei Abweichung gestatten. Warum hat die katholische Kirche einen derartigen Erfolg errungen? Heute las ich in den „Leipziger Neuesten Nachrichten" über die Zustände in Italien, daß die Vertreter der katholischen Kirche zum Ausdruck gebracht haben:

> Unsere Tätigkeit muß sein, ohne zu scheinen. Man muß die rein religiösen Kundgebungen vermehren und allein sichtbar werden lassen. Wir dürfen dem Gegner keine Blöße geben, in der er uns treffen kann. Wenn er trotzdem auf uns einschlagen will, ist es opportun, daß dies auf dem religiösen Gebiet erfolgt.

Ich meine: auf unseren eigenen Boden müssen wir den Gegner zwingen! Dort und nirgendwo anders werden wir ihn schlagen können. Nur wenn wir unsere Ideen in vollster Reinheit vertreten, werden wir den Sieg erfechten. (Beifall bei einem Teil des Parteitages.)

Vorsitzender **Lipinski:** Ich halte es für ein unerhörtes Vorgehen, in diesem Zusammenhang zu erklären, daß die Sozialdemokratische Partei die Agitation der Nationalsozialisten durch ihre Tätigkeit unterstützt habe. (Lebhafte Zustimmung.) Die Sozialdemokratische Partei hat von jeher die Behauptung der Entente mit Energie bekämpft, daß Deutschland die Alleinschuld am Kriege trage. Auf diese Behauptung ist aber die Schwere der Reparationslast begründet worden. Wir haben deshalb die Revision der Reparationen erlangt und haben erreicht, daß die Forderung Frankreichs, die noch in Versailles erhoben wurde, die Forderung von 325 Milliarden, die Deutschland zahlen solle, auf 32 Milliarden reduziert wurde. Wir haben immer für eine gerechte Herabsetzung der Reparationslasten, die mit der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit Deutschlands im Einklang steht, auch im Interesse der deutschen Arbeiterklasse gekämpft. Daß wir damit den Nationalismus gestärkt hätten, ist eine so unerhörte Behauptung, daß sie von einem Wissenschaftler, der der Genosse Kleineibst doch sein will, nicht aufgestellt werden sollte. Der Genosse Kleineibst stellt diese Behauptung auch nur auf, um Ausführungen, die er bei der Debatte über die Tätigkeit der Reichstagsfraktion nicht machen konnte, jetzt bei der Jugenddebatte anzubringen. Ich bedauere das, und ich glaube, der gesamte Parteitag teilt mit mir das Bedauern über diese Entgleisung des Genossen Kleineibst. (Stürmische Zustimmung.)

Nölting (Frankfurt a. M.): Meine verehrten Genossinnen und Genossen! Auf diesen Parteitag blicken nicht nur scheelsüchtige und haßerfüllte, sondern auch hoffende und bangende Augen, nämlich die hoffenden und bangenden Augen unserer Jugend, die von diesem Parteitag eine bessere und glückhaftere Einordnung ihrer Beziehungen in die Gesamtpartei erwartet. Das Jugendlichenproblem ist für uns nicht identisch mit dem Jungsozialisten-Problem. Wenn wir den jungsozialistischen Laden schließen, verschütten wir damit keinen Weg zur Partei, sondern riegeln lediglich eine Sackgasse ab. (Sehr richtig!) Die Jungsozialisten waren uns eine Hoffnung, und ich gestehe, daß sie auch mir eine persönliche Hoffnung waren; denn auch meine ersten politischen Erlebnisse

fallen in diese Bewegung. Diese Hoffnungen aber sind längst eingesargt. Wir richten hier keinen „Galgen" auf, sondern wir vollziehen nur ein Urteil, das die Geschichte längst gefällt hat. Der Jungsozialismus — wenn ich ihm einen kurzen Epilog halten darf — ist erstens gestorben an einer sturen Orthodoxie (Sehr richtig!), an einem unjugendlichen Kult des Gestrigen und Vorgestrigen (Sehr wahr!), zweitens an einer süffisanten und höchst unsympathischen Überheblichkeit. Der Jungsozialismus ist gestorben an einer Verwechslung von Politik und soziologischer Lesestunde aus Karl Marx. (Heiterkeit.) Er ist gestorben an dem Wahnglauben, daß man die Nöte unserer Zeit dadurch heilen könne, daß man das dünne Pflästerchen eines Marxzitats draufklebt.

Zum Punkte Marx darf ich zu der Jugend hier sagen: Liebe Genossen es gibt eine doppelte Treue zu Marx. Marx hat den wirklich einzigen Fehler, daß er mehr als 60 Jahre tot ist. Deshalb können wir ihm gegenüber nicht die dogmatische Buchstabentreue haben, sondern müssen an die Stelle der Treue zum Buchstaben die Treue zu seiner Methode und zu seinem Geist setzen. Wenn es stimmt, daß die Ideologie durch die zugrundeliegende sozialökonomische Schichtung bestimmt wird, dann dürfen wir vorläufig nicht darüber hinwegsehen, daß Karl Marx die Ideologie des Obrigkeitsstaates und des Konkurrenzkapitalismus niedergelegt hat, und daß es unsere Aufgabe ist, dieses System zu der Ideologie des demokratischen Staates einerseits und des Monopolkapitalismus auf der anderen Seite zu entwickeln.

Aber es wäre ein verhängnisvoller Fehler, nach dem Begräbnis der Jungsozialisten das bleibende Jugendproblem zu übersehen, und zwar schon deshalb, weil das Generationenproblem auch uns gestellt ist. Das Generationenproblem hat sich dadurch verschärft, daß unserer Jugend Krieg und Revolution nur noch Lesebucherinnerungen sind. Richtig eingeordnet, bedeutet der Generationsgegensatz nur eine Kraftquelle für den Sozialismus. Treitschke hat recht, wenn er meinte, daß es böse Zeiten sind, wenn die Jugend konservativer ist als die Väter. Ich möchte mich auch nicht dahin aussprechen, diesen gesunden Radikalismus der Jugend dadurch abzudrängen, daß wir die Jugend mit Funktionärposten ködern. Geben wir ihr Funktionen, aber ohne Nebenabsichten, nicht um dadurch den gesunden Radikalismus unschädlich zu machen. Anderseits darf ich der Jugend sagen: Liebe Freunde, auch ihr da oben auf der Tribüne, seid keine Don Quichottes und rennt keine offenen Türen ein. Phantasiert euch keine Feinde vor, die nicht existieren. Ich habe auch in dieser Richtung gesündigt, denn mein erster größerer Vorstoß in die Politik war meine Rede auf dem Parteitag in Heidelberg, wo ich den Genossen Otto Wels gewissermaßen als eine Kreuzung von Zerberus und Feldwebel hinstellte. Wenn man etwas mehr Tuchfühlung mit der Partei bekommt, erkennt man, daß auch der Parteivorstand kein verkalktes Gremium von Kleinbürgern darstellt. Die Welt ist nicht so einfach und polar: Hier die Reaktion und da drüben der Radikalismus. In unserer Partei kämpfen vielmehr zwei verschiedene Formen von Radikalismen miteinander. Es gibt den Radikalismus des Wortes, der Geste, und den der schweigsamen Tat. Die Jugend, die am Sonntag mit uns demonstrierte, ist, richtig verstanden, radikaler als die Jugend, die hier von der Tribüne lärmte. (Sehr richtig!)

Deshalb meine Bitte an die Jugend: Löst mit uns die Probleme dieser Epoche des Sozialismus! Das Problem des heutigen Sozialismus heißt Aktivierung, heißt Energieladung des Sozialismus. Wir brauchen einen Sozialismus, der mehr ist als bloße Deklamation, mehr als bloßer Protest und Sehnsucht und Abwarten. Wir brauchen einen Sozialismus, der auch bereits dem Tag und der Stunde sein Siegel aufdrückt, der begreift, daß die beste Form des Klassenkampfes die Klassenarbeit für die gegenwärtig lebende, vom Kapitalismus bedrohte Arbeiterklasse ist.

So verstanden haben wir für die Jugend Aufgaben auf allen Seiten. Ich möchte in kurzer Überschau einige kurz nennen, um möglichst konkret zu sprechen.

Die erste Aufgabe, die ich der Jugend gern übertragen und zuerkennen möchte, ist die Stärkung eines nüchternen Sinns für die Machtgewichte der Politik. Löst euch ab von der allzu stark gefühlsmäßigen Betrachtung der politischen Geschehnisse! Bei drei Gelegenheiten sind in den letzten Jahren die Gefühlswogen am höchsten gegangen: beim Panzerkreuzer, beim Konkordat und bei der Fürstenabfindung. Rein machtpolitisch gesehen ist das alles ein Pappenstiel. Die 80 Millionen für den Panzerkreuzer sind weniger erheblich als die 4,5 Milliarden, die wir als Beihilfen in die Landwirtschaft gesteckt haben. (Sehr richtig!) So wenig ist unsere Betrachtung den realen Machtgewichten der Politik angepaßt. Die zweite Aufgabe! Selbstverständlich ist eine millionenschwere Partei immer von der Gefahr der Verbonzung bedroht. Wenn unser Funktionärstamm gesund bleiben soll, darf der Bonze nicht aufkommen. Bonzentum bedeutet Apparatur um ihrer selbst willen, ist selbstgenügsame Bürokratie, organisatorischer Fettansatz. (Heiterkeit.) Hier fällt der Jugend die Aufgabe zu, nicht Saboteur, sondern Gegenspieler zu sein, ständige Unruhe, mahnendes Gewissen. Das haben wir nötig. Freilich wißt auch, daß 30jährige und 40jährige bei diesem Kampf auf eurer Seite stehen! Die dritte Aufgabe! Helft uns, daß wir an die kapitalistischen Zwischenschichten herankommen, von denen ich hier schon einmal sprach. Wenn wir sie erobern wollen, und wir müssen sie erobern, dann brauchen wir eine größere geistige Beweglichkeit und geistige Aufgeschlossenheit. Helft uns weiter im Kampf gegen den rüden Nationalismus nicht nur dadurch, daß ihr deklamiert: Nie wieder Krieg! Das macht auf die Jugend nur einen geringen Eindruck. Stellt vielmehr der nationalsozialistischen Verhetzung gegenüber euer gutes Europäerbewußtsein, lacht über jedes Schilderhäuschen, spottet über den Wahnsinn der Grenzen. Von Nietzsche stammt das Wort: Wer die Menschen einst fliegen lehrt, der wird alle Grenzsteine verrückt haben. Heute können uns Grenzsteine nicht mehr imponieren, wenn man im Flugzeug über alle Grenzen in wenigen Stunden hinwegfliegen kann. Helft uns ferner, daß sich nicht die kulturelle Verfinsterung und Vermuffung über Deutschland legt! Wir wollen nicht wieder von einer süßlichen, lauen Weihrauchwolke eingelullt werden. Menschen, die man nicht unbeaufsichtigt ins Kino und Theater gehen lassen will, wird man bald auch nicht mehr unbeaufsichtigt in die Wahlzelle gehen lassen. (Sehr richtig!) Arbeitet mit uns daran, daß wir neue Werbemöglichkeiten gewinnen! Wir müssen dem Sozialismus einen neuen kultischen Ausdruck schaffen. Er darf nicht zu rationell und verstandesdürr sein! Ich glaube, daß wir die Phantasie und Seelkräfte der Jugend hier recht gut einsetzen können. Das Schönste an der Arbeit der Jugend aber ist, daß sie die visionäre Schau, die Zielgläubigkeit behält. Bringt den Sozialismus aus der Defensive heraus, bringt ihn wieder in die Angriffsfront! Zeigt uns, daß alle Einzelmaßnahmen nur zu würdigen und zu werten sind von einer Totalitätsschau her. Gerade einer, der wie ich sich viel bemüht hat, den Sozialismus zu konkretisieren, der oft von den Kilometersteinen gesprochen hat, die zum Ziele führen, darf sagen: Alle Kilometersteine sind nutzloses Gerümpel, wenn kein Ziel mehr dahinter läge. Bewegung ist nur viel, wenn das Ziel alles ist.

So darf ich nochmals an die Jugendfreunde auf der Tribüne das Wort richten: Wir haben Raum für euch, wir haben Aufgaben für euch, wir haben auch Notwendigkeiten für euch. Wir wollen euch die gleichen Rechte aus freiem Willensentschluß geben. Aber, ihr jungen Freunde, legt ihr euch auch die gleichen Pflichten auf. (Bravo! und Händeklatschen.)

Oskar **Edel** (Dresden): Wir werden der vorgelegten Entschließung über die Jungsozialisten zustimmen. Wir bedauern, daß es dazu kommen mußte, die organisatorische Frage so zu lösen, wie es vorgeschlagen wird. Die Schwierigkeiten sind nach unserer Auffassung der Ausfluß der intransigenten Anschauungen, die wir in vielen Versammlungen erlebt haben, und die auch der Leipziger Tagung der Jungsozialisten ihr Gepräge gegeben haben. Mit der Ablehnung aller Vermittlungsvorschläge hat sich die bei den Jungsozialisten maßgebende Richtung selbst den allerschlechtesten Dienst erwiesen. Was darin

zum Ausdruck kam, war nichts anderes als aufgeblähtes Kraftgefühl, nicht aus der Jugend selbst herauskommend, sondern von älteren Parteigenossen hineingetragen. (Hört! Hört!) Ich sage unzweideutig: Achtung und Liebe vor der Aktivität und dem Tatendrang der Jugend! Es hat aber keinen Zweck, die Jugend zu umschmeicheln und ihr Eigenschaften anzudichten, die sie nicht haben kann. Ich betrachte es als Mißbrauch der Jugend, wenn vor ihr etwa solche Reden gehalten werden, wie wir sie von dem Genossen Kleineibst gehört haben. (Sehr richtig!) Für solche unklare Formulierungen kann die Jugend kein Verständnis haben. Es ist eine Ursache organisatorischer Schwierigkeiten, wenn man zum Austrag für solche taktische Fragen und prinzipielle Anschauungen die Jugend als die Stelle des schwächsten Widerstandes in der Partei benutzt. (Sehr richtig!) Wir müssen gewiß die wirtschaftliche Not der Jugend als den Quell radikalisierter Triebkräfte anerkennen und als Ursache der Stimmung, die dann aufkam: daß irgend etwas geschehen müsse. Es hieße Vogel-Strauß-Politik treiben, wenn man sich der Erkenntnis verschließen wollte, daß die Jugend mit politischen Problemen vertraut werden muß. Ich habe es z. B. bedauert, daß vor längerer Zeit der Hauptverband den Standpunkt einnahm, im Kampf gegen den Nationalsozialismus sei das Beste vermehrte Bildungsarbeit. Selbstverständlich Aktivierung der Jugend, Teilnahme am Kampf, aber nicht gegen, sondern mit und für die Partei!

Gewisse Fehler sind auch von uns gemacht worden. Die Jungsozialisten wurden stark hofiert, als sie noch eine politisch genehme Stellung bezogen, als noch die nebelhaft verschleierten Gedanken von Hof-Geismar bei den Jungsozialisten überwogen. Der Eingriff erfolgte in der Periode nach dem 14. September in einem Augenblick höchster Not der Partei. Es wäre besser gewesen, die organisatorischen Probleme ohne die Verbindung mit den großen Schwierigkeiten des Augenblicks zu lösen. Anderseits nützt uns aber jetzt keine elegische Betrachtung, wie wir in die Schwierigkeiten hineingekommen sind.

Wir stehen jetzt im Kampf gegen den Faschismus, und deshalb ist es nötig, ganz klar und offen zu sprechen. Die Meinung ist falsch, die Selbständigkeit der Jugend sei die unbedingte Voraussetzung des Erfolges, denn dann könnten ja die Hitlerleute und Kommunisten überhaupt keinen Erfolg haben.

Es gilt mehrere Aufgaben zu erfüllen. Vor allem müßten gewisse nebelhafte Vorstellungen über die Möglichkeiten des politischen Kampfes, die bei der Jugend oft anzutreffen sind, durch die Partei präziser beantwortet werden, das gilt z. B. von den Auffassungen über die Diktatur des Proletariats. Im einzelnen möchte ich darauf nicht eingehen. Dann müßte mit aller Entschiedenheit ausgesprochen werden, daß die Verjüngung des Parteiapparats, der Parteiorganisation keine spezifische Aufgabe der Jungsozialisten ist, sondern die Aufgabe der Gesamtpartei. (Sehr richtig!) Dabei kann auch ausgesprochen werden, daß schneller als jetzt Genossen in den Parteiapparat hineingebracht werden können, bevor sie das biblische Alter erreicht haben.

Weite Kreise der Jugend wollen aber gar nicht in den Parteiapparat hinein. Man will den Kampf gegen den Parteiapparat in der Meinung, daß erst durch seine Überwindung ein politischer Erfolg der Partei möglich wäre. Würde diese Auffassung allgemein Geltung erhalten, so wäre das das Grab der proletarischen Bewegung. Hinter manchem, was in der Vergangenheit geschehen ist, verbirgt sich eine starke Dosis Demagogie. Wir müssen uns deshalb zu einer klaren organisatorischen Entscheidung aufraffen.

Diese Entscheidung kann nur darin bestehen, die jüngere Generation in die Partei einzureihen und ihre selbständigen Organisationsformen, die ein eigenes Schwergewicht bekommen haben, aufzulösen.

Verjüngung der Partei ist die Losung, für die Jugend und mit der Jugend, aber nicht durch die Jugend gegen die Partei. So wird es möglich sein, das

Sprühfeuer, das wir erfreulicherweise in diesen Monaten des Kampfes gegen den Faschismus bei der Jugend gesehen haben, in die Schmiede sozialistischer Erkenntnis und sozialistischer Tatkraft einzubauen. Wenn das der Parteitag tut, hat er im Interesse der Zukunft und im Interesse der jungen Generation gearbeitet. (Bravo! und Händeklatschen.)

Dietrich (Erfurt): Es besteht kein Zweifel darüber, daß die nüchterne, harte tagespolitische Arbeit keine Anziehungskraft auf die Jugend ausübt und nicht die Begeisterung auslöst, die wir bei den verschiedensten Gelegenheiten seit Jahr und Tag fordern. Wenn heute davon gesprochen wurde, daß bei bestimmten Gelegenheiten die Masse mit starken Gefühlswallungen einsetzt, und Genosse Nölting drei solcher Gelegenheiten benannt hat, so erfordert es die Stunde des Tages, darauf hinzuweisen, daß nichts so stark das Gefühl hochgehen läßt, als die Darstellung des sozialen Elends der heranwachsenden Jugend. Die Radikalisierung, die Proletarisierung der Jugend wird in den nächsten Tagen auf Grund der Meldungen von heute früh über den Inhalt der neuen Notverordnung vor den Stempelstellen der Arbeitsämter noch weit höhere Wogen schlagen als bisher. Daß die Sozialdemokratische Partei nicht nur in nüchternem, zähem Ringen, was irgend möglich, abzuwenden versucht, sondern daß sie auch in propagandistischer und agitatorischer Weise alles einsetzen muß, um die nötige Aufklärung zu schaffen, ist selbstverständlich und notwendig.

Daß wir die Jugend zu radikalen Entschließungen leicht bringen können, glaube ich wohl, und zwar nicht nur heute, sondern auch bei früheren Zusammenkünften gehört zu haben. Aber mit Richtlinien und organisatorischen Maßnahmen ist dagegen nichts zu machen. Ollenhauer verlangt objektive Auseinandersetzung. Einverstanden. Das darf aber nicht dazu führen, auf Forderungen der Jugend nach Entscheidungen zu erklären: Das geht die Jugend nichts an. Es kommt sonst der Eindruck auf, die politischen Fragen gingen die Jugend nichts an. Manche Spannungen sind nicht zuletzt dadurch entstanden, daß diese Auffassung von vornherein vertreten wurde. Die Jugend geht alles an, was sich abspielt; es gibt nichts, was die Jugend nichts angeht. Wenn wir das begreifen, können wir Entspannungen herbeiführen und es werden keine Gegensätze aufkommen.

Wenn die Gefahr einer Zersetzung von links auftaucht und der eine oder andere davon beeinflußt wird, sollte nicht sofort mit organisatorischen Maßnahmen vorgegangen werden, sondern jeder einzelne Funktionär muß sich die Frage nach den Ursachen vorlegen. Wenn wir der Ursache nachgehen, werden wir solche Strömungen unterbinden und die Möglichkeit ihrer Auswirkung. Wir haben in meinem Wirkungskreise Thüringen über 560 Ortsvereine, die sich aus der Kleinheit der Verhältnisse erklären. Wir haben trotz heftigster Arbeit der Kommunisten bisher nicht die geringste Schwierigkeit. Wir können bis zur Stunde feststellen, daß kein kommunistischer Spitzel in unserem Bezirk in die SAJ. und die Jungsozialisten einbrechen konnte. Ich glaube, das kommt nicht von ungefähr, sondern daher, daß der größte Teil der Funktionäre des Bezirks in engster Verbindung mit der Jugend lebt und arbeitet, und nicht nur unter dem Gesichtspunkt ihre Ansprüche betrachtet, wie sie auf sie persönlich wirken, sondern darauhin, daß die Jugend das Recht der Vorwärtsbewegung hat.

Die größte Gefahr sehe ich darin, daß durch organisatorische Maßnahmen eine verhaltene Aktivität geschaffen wird, die dann ihre eigenen Wege sucht.

Zur Frage der Jungsozialisten sage ich in diesem Zusammenhange kein Wort. Ich halte aber den Augenblick psychologisch nicht für geschickt, organisatorische Maßnahmen zu treffen. Der Parteitag wird anderer Auffassung sein. Aber ich sage: Wer glaubt, Schwierigkeiten in seinem Arbeitsgebiet dadurch behoben zu haben, daß er jetzt die jungen Parteigenossen zusammenholt, um durch Schulung in Arbeitsgemeinschaften die Voraussetzung für die Einsicht in die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse zu schaffen, der wird erleben, daß die Schwierigkeiten in den Arbeitsgemeinschaften wieder da sind; und wer glaubt, sie auch dort durch neue organisatorische Maßnahmen beheben zu können, der muß über kurz oder lang eine bittere Enttäuschung erfahren. (Sehr richtig! — Zustimmung auf der Galerie.)

Ein Wort zum Antrag Zwickau, der hier nicht am rechten Platze ist, aber Partei und Jugend stehen zur Diskussion. Die Beschlüsse des Reichsausschusses, die von oben herunter die Verantwortung den Organisationen zuschieben, bilden eine große Gefahr. Ich kann dem Gedankengang nicht folgen, daß dadurch die Verantwortlichkeit der Leitung der Organisationen draußen im Lande im einzelnen deutlicher in Erscheinung treten soll. Wer nicht aus sich heraus bereit ist, sein Ganzes für die Jugend einzusetzen und die Jugend in ständiger Verbindung zur Partei zu erhalten, wird auch keinen Erfolg haben, wenn gemeldet wird, daß die Vorschriften erfüllt sind. Das ist auch nicht mit organisatorischen Maßnahmen zu lösen.

Ein paar Worte über die Frage „Partei ohne Jugend"; in Stichworten, auf die Gefahr, mißverstanden zu werden. Ich sage: Die Organisation der Partei ist glänzend, die Organisation der Jugend ist glänzend. Aber das Problem besteht nicht in der Frage: Jugend und Organisation, sondern in der Frage: Organisation, Jugend und Bewegung. (Sehr richtig!) So stark auch der Eindruck der großen Demonstration am Sonntag gewesen ist, täuschen wir uns nicht, daß das Problem, Jugend, Organisation und Bewegung bis zur Stunde von uns nicht in zufriedenstellender Weise gelöst werden konnte! Täuschen wir uns nicht, wie gerade auf diesem Gebiet eine ungeheure Verantwortung der Organisation liegt, aber nicht nur der Organisation, sondern der einzelnen Funktionäre, als Mensch das Beispiel für die heranwachsende Jugend zu geben. (Bravo! und Händeklatschen.)

Meitmann (Hamburg): Genosse Ollenhauer hat von dem Riß zwischen der Vorkriegsgeneration und der heute lebenden Generation gesprochen. Dieses Problem psychologisch zu behandeln, wäre eine Aufgabe für alle Bezirke unserer Organisation, um den Beweis zu führen, daß diese großen Spannungen, die jetzt den Parteitag beschäftigen, von der Geschichte aufgeworfen sind. (Zuruf: Aber in Hamburg doch!) — Auch in Hamburg! Überall im Reich haben wir dieses große Problem des Zusammenwachsens der Generationen und im engeren Sinne der Jugend und der Partei zu lösen.

Ich glaube, wir müssen zunächst einmal feststellen, auf welche Weise wir die Jugend nicht gewinnen. Wir gewinnen sie nicht mit pastoralen Belehrungen, mit selbstgefälliger Überheblichkeit oder mit mimosenhafter Empfindlichkeit. Was der Genosse Breitscheid gesagt hat, ist ein Warnungszeichen. Denn das, was ihr euch auf dem Parteitag erlaubt habt, Jugendgenossen, hat sich niemals eine Arbeiterjugend in der Partei erlaubt. Einer der Delegierten hat die Frage aufgeworfen: wo seid ihr denn eigentlich her? Er hat das getan, als ich dazwischenrief: die Zusammensetzung des Parteitages entspreche der Massenstimmung im Reiche. Wir sind von unseren politischen Körperschaften gewählt. Wo habt ihr euer Mandat her? Ihr seid im besten Falle 300 bis 400 Leipziger Jugendgenossen, die es bestenfalls gut mit unserer Bewegung meinen.

Auf dieses Mandat gestützt, Parteigenossen, sage ich: unser Hamburger Antrag, der den organisatorischen Zusammenschluß so wünscht, daß aus der Kinderfreundebewegung unsere Jugend organisch über die Sozialistische Arbeiter-Jugend in die Partei hineinwächst, ist der allein richtige Weg. Der Zusatzantrag des Parteivorstandes findet unsere Billigung. Die jungsozialistische Bewegung hat eine Chance bekommen, hat diese Chance nicht benutzt und muß daher abtreten!

Ollenhauer hat mit Recht gesagt, wir sollten der großen Masse der nicht erfaßten Jugend dadurch ein Beispiel geben, daß wir unsere eigenen Kinder in die Jugendorganisationen hineinschicken. Ich darf mit einem Satz von mir selbst sprechen. Ich habe zwei Kinder und bin stolz darauf, daß sie den blauen

Kittel der Kinderfreunde tragen. Wenn es aber die Jugendorganisationen nicht fertig bringen, diese Kinder über die Brücke der eigenen Bewegung zur Partei zu führen, dann muß eben alles getan werden, um dieses Ziel schließlich doch zu erreichen.

Soviel zu den großen Problemen, von denen die Jugend sehr viele im Augenblick nicht sieht! Die Jugend sieht nicht das Problem, wie Hunderttausende der Kinderfreunde in unsere Bewegung zu führen sind. Bei den Kinderfreunden besteht doch, wenn wir ihnen nicht genügend pädagogische Kräfte geben, die Gefahr, daß die Formulierung der Politik in zu enger Form an die Jugend herangebracht wird. Es besteht die Gefahr, daß wir die Politisierung unserer Jugend allzu eng im parteipolitischen Sinne betreiben. Es ist daher Aufgabe der Kinderfreundebewegung, allein die große Idee des Sozialismus zu propagieren, sich aber nicht mit den Einzelheiten der Taktik zu beschäftigen. Wir müssen das Gefühl für Zusammenwirken, die Empfindung für das, was Gerechtigkeit und Schönheit in der Welt ist, pflegen. Es ist oft gefragt worden, ob wir die Jugend politisieren sollen. Ich sage: ja, und noch einmal ja! Man kann aber auf zweierlei Weise politisieren: indem man seine eigene Meinung vorwegnimmt, man kann es aber auch tun wie ein guter Pädagoge, indem man die Problematik des politischen Lebens an den jungen werdenden Menschen heranbringt und sagt: sieh zu, wie du damit fertig wirst! Wenn es dir nicht gelingt, dann komm wieder zu uns, dann werden wir dir helfen! So muß die Jugend politisiert werden.

Nun zu der brennenden Frage des Nachwuchses! Wie sollen wir unsere Jugend in die Partei hineinholen? Ich will hier keine Maximen aufstellen, sondern nur folgendes sagen. Hier unten sehen wir das Bild unseres Hermann Müller und dort oben sitzt unser Parteivorsitzender Wels. Mit Stolz wurde darauf hingewiesen, daß beide mit 30 Jahren in leitende Stellen der Partei aufgerückt sind. Ich schließe aus dieser Tatsache, die der Partei nicht schlecht bekommen ist, daß die jetzige Parteileitung in dieser Beziehung nicht allzu ängstlich sein soll. In England sagt man: „give him a chance!" Ich sage der Partei: „Gebt der Jugend eine Chance!" Wenn sie sich dann nicht bewährt, dann soll auch für sie der Grundsatz gelten: wer nichts leistet, muß verschwinden, ein Grundsatz, der auch für die Parteifunktionäre viel stärker zur Geltung kommen müßte.

Zu einer anderen Frage. Ich warne davor, Genossen, daß man den Nachwuchs für verantwortliche Stellen nach politischen Gesichtspunkten, nach der taktischen Haltung des einzelnen auswählt. Wir sollten sehr gewissenhaft nach dem Charakter der jungen Genossen sehen. (Sehr wahr!) Mir ist ein Jugendlicher, der so tut, als sei ihm die Problematik längst eine vergessene Sache, viel weniger angenehm als ein junger Mensch, der kämpft und vorwärtsstrebt. Nach diesen Gesichtspunkten sollten wir unsere Wahl treffen. Wer den Weg der Jugend erkennen will, braucht nur ihre Geschichte zu sehen.

Wie steht es mit den letzten drei Jugendgenerationen? Die erste Generation ist unter der 14- und 16stündigen Arbeitszeit körperlich verkrüppelt und geistig verödet. Die Partei hat der heutigen Jugend, dem ganzen Proletariat in Deutschland, mit der so oft von der Jugend selbst verspotteten Demokratie den 8-Stunden-Tag erhalten und kämpft jetzt für den 6-Stunden-Tag. Die zweite Generation ist draußen auf den Schlachtfeldern von Flandern zugrundegegangen. Und was tut die dritte Generation? Will sie im Phrasenschwall der Kommunisten ersticken, will sie im Blut der nationalsozialistischen Straßenschlachten verenden? Nein! Sie wird mit uns gehen, sie wird unter den Fahnen der Sozialdemokratie, ohne den Firlefanz des Hakenkreuzes und des Sowjetsterns, ihren Marsch vollenden. Unsere Fahne, für die Bebel und Liebknecht eine Wüstenwanderung angetreten haben, ist das Zeichen, in dem die Jugend die neue sozialistische Gesellschaft bauen wird! (Beifall und Händeklatschen.)

Liebmann (Leipzig): Parteigenossinnen und -genossen! Zu der von dem Referenten vorgelegten Entschließung liegt ein Antrag Weise vor, der eine notwendige Ergänzung bringt. Der letzte Satz dieser Entschließung verlangt nämlich, der Parteivorstand solle beauftragt werden, unter Hinzuziehung geeigneter Mitarbeiter Richtlinien für die Tätigkeit auszuarbeiten. Man braucht zur Begründung dieses Antrages kaum etwas zu sagen. Ich empfehle dringend, ihn anzunehmen.

In der Entschließung des Referenten ist besonders betont, daß die jungen Genossen zur verantwortlichen Mitarbeit herangezogen werden sollen. Ich muß aber sagen, daß die Resolution, so sehr ich ihr sonst zustimme, doch insofern einen Mangel aufweist, als nicht konkreter ausgedrückt ist, wie sich der Referent diese Mitarbeit vorstellt. Die Mandatsprüfungskommission mußte feststellen, daß die Frauen nach den Bestimmungen des Statuts auf unserem Parteitag nicht genügend vertreten sind. Ich fürchte — und darum rede ich zu diesem Thema — daß diese Formulierung, wenn wir es bei ihr belassen, nichts als eine schöne Redensart ist, daß diese Formulierung in den Organisationen nicht so beachtet wird, wie sie nach dem Willen des Referenten und des Parteitags beachtet werden sollte.

Es ist immer noch so, daß man sehr viele Widerstände findet, wenn man fordert: holt auch die Jugend in die verantwortlichen Stellen! Ich weiß nicht, ob diese Widerstände durch die Entschließung des Referenten überwunden werden können. Nach meiner Auffassung können wir uns nicht damit begnügen, hier und da einen jungen Genossen gewissermaßen als Konzessionsschulzen zu einer leitenden Stelle heranzuziehen. (Zustimmung.) Die gesamte Organisation muß darauf eingestellt werden, schon durch die Organisationsleitung eine bestimmte Garantie zu geben — ich sehe wohl ein, daß das statutenmäßig nicht gemacht werden kann —, daß die jungen Genossen bis zu 25 Jahren in den Organisationen vertreten sein müssen. Wir haben schon jetzt den Mangel zu beklagen, daß z. B. auf diesem Parteitag recht wenige von den Genossen vertreten sind, die eigentlich zu diesem Thema sprechen sollten. Darin kommt ein großer Mangel der Organisation zum Ausdruck. (Zustimmung.) Daraus erklärt sich manches, was wir vor diesem Parteitag bei den Wahlen zu beobachten hatten, und manches, was wir auf dem Parteitag selbst durch die aktive Beteiligung der Galerie an den Verhandlungen erleben mußten. Es muß offen ausgesprochen werden, daß dadurch, daß wir die jüngere Generation nicht genügend berücksichtigt haben, manche Schwierigkeiten in der Organisation entstanden sind. Die Jugend, die sich zurückgedrängt fühlt, kann nur zu leicht von älteren Genossen mißbraucht werden, und sie ist auch, wie wir aus der Organisation wissen, mißbraucht worden. Unsere Aufgabe muß sein, in den Organisationen dafür zu sorgen, daß die Jugend vor allem auch in den wichtigen Vertrauensämtern der Partei entsprechend ihrer Zahl vertreten ist. Soweit sich die Gelegenheit bietet, müssen wir darauf hinwirken, junge Genossen und Genossinnen nicht nur in die Gemeindeparlamente, nicht nur in die Stadtparlamente, sondern auch in die Landtagsfraktionen und in den Reichstag zu schicken. Die Bedenken, die gegen eine zu große Anzahl jugendlicher Abgeordneten in dem Referat des Genossen Ollenhauer durchklangen, halte ich nicht für berechtigt, denn die Aussicht, einer allzu starken Verjüngung unserer Fraktion besteht bestimmt nicht. Aber wichtig ist für uns, junge Leute als Repräsentanten unserer Partei in aller Öffentlichkeit herauszustellen.

Wenn die Jugend sieht, daß sie sich in der Organisation so betätigen kann, wie es ihren Bedürfnissen entspricht, dann wird auch manche Erscheinung verschwinden, die hier auf dem Parteitage zu beobachten war. Bei dieser Gelegenheit möchte ich einige Bemerkungen machen zu den Vorgängen auf der Galerie, deren Bedeutung von einem Teil der Parteitagsdelegierten überschätzt worden ist. Ein Redner hat gesagt, es sei nicht die Jugend, wenn hier 300 bis 400 junge Leute ihren Willen in ihrer Weise zum Ausdruck bringen. Mir gegenüber hat ein Leipziger Jugendgenosse bedauert, daß beim Parteitag der Ein-

druck entstehen müsse, als wäre das, was auf der Galerie sitze, die Leipziger Jugend. Dazu möchte ich betonen, daß ein solcher Eindruck falsch ist. Die Gleichsetzung mit der Leipziger Jugend ist in keiner Weise gerechtfertigt. Der Vorsitzende des Parteitags hat ja bereits erklärt, daß die Vorgänge auf der Galerie für die Entscheidung des Parteitags keine Bedeutung haben, und persönlich bin ich der Auffassung, daß jeder klatschen kann, soviel er Lust hat. Nur auf die Feststellung kommt es mir an, daß die Galeriebesucher nicht mit der gesamten Organisation der Leipziger Jugend gleichgestellt werden können.

Genosse Nölting hat vorhin die jugendlichen Genossen ermahnt, sie sollten nicht nur die gleichen Rechte beanspruchen, sondern auch die gleichen Pflichten übernehmen und ein anderer Redner hat für die Verjüngung der Partei gesprochen. Wenn wir die Gleichberechtigung der Jungen anerkennen, indem wir sie als Repräsentanten der Partei herausstellen und in allen verantwortlichen Stellen der Partei mitarbeiten lassen, dann wird es auch gelingen, die Jungen und die Alten in der Partei zu gemeinsamer Arbeit für die Partei zu bringen. (Beifall.)

Pause von 1 bis 3 Uhr.

Nachmittagssitzung

Vor Eintritt in die Tagesordnung gab der Vorsitzende bekannt, daß der Delegierte Schütte (Halberstadt) folgende Erklärung zu Protokoll gegeben habe:

Zur namentlichen Abstimmung über den Antrag 203 erkläre ich hiermit, daß ich vor der Abstimmung telegraphisch nach Halberstadt gerufen wurde, um an einer wichtigen Stadtverordnetensitzung teilzunehmen. Hätte ich an der Abstimmung teilnehmen können, hätte ich mit Ja gestimmt.

Vorsitzender **Wels:** Wir haben bedauert, daß in der bisherigen Aussprache nicht die jüngsten Redner zu Wort gekommen sind. Wir schlagen Ihnen deshalb vor, jetzt dem jüngsten Redner, der 20 Jahre alt ist, das Wort zu erteilen und dann einigen Rednern von 22, 24 und 26 Jahren.

Der Parteitag beschließt demgemäß.

Fliege (Dortmund): Genossinnen und Genossen! Es freut mich, daß sich Genosse Wels bereit erklärt hat, uns jüngere Delegierte, die wir doch eigentlich die berufenen Vertreter der Jugend sind, zu unserer eigenen Frage das Wort zu geben. Ich möchte den Genossen dort oben auf der Tribüne sagen, daß die Jugend, wenn sie es versteht, sich das Vertrauen der Partei zu erwerben, es auch bekommt. Das wissen meine Genossen aus dem westlichen Westfalen, von denen ich einstimmig gewählt worden bin. Wenn wir Jüngeren Aktivität und Willen zur Mitarbeit aufweisen, sind wir gewiß, daß man uns auch in die Funktionen hineinstellt, in die wir hineingehören. Genosse Ollenhauer hat bereits die Struktur des jugendlichen Menschen aufgezeichnet und ein Bild von der wirtschaftlichen und politischen Bedeutung des jungen Menschen im heutigen Staate gegeben. Die Jugendfrage ist wohl die Existenzfrage für eine jede Partei. Eine Partei, die keine Jugend hat, ist keine Partei der Zukunft. Wir haben aber die Jugend, wenn auch nicht in dem Maße wie die Nationalsozialisten, wir haben aber eine Jugend, die sich weiterbilden will und die vor allem nach politischer Schulung dürstet. (Sehr gut!) Wenn die anderen Parteien geradezu krampfhaft um die Jugend ringen, dann tun sie es vor allem deshalb, weil ihre eigenen Forderungen alt und morsch sind, weil sie der Jugend einfach nicht mehr gerecht werden. Die Jugend wird sich immer bei der Partei einfinden, die ihre Forderungen berücksichtigt, und das ist in der Sozialdemokratischen Partei der Fall.

Genossen, wir haben gesehen, daß die Nationalsozialisten in den letzten Wahlen einen ungeheuren Aufstieg genommen haben. Wir haben des öfteren untersucht, wie es kommt, daß gerade die radikalen Flügel die meisten jugendlichen Stimmen erhalten. Wir wissen, daß der Jugendliche im heutigen Staate einen Machtfaktor darstellt. Bei jeder Wahl kommen fast drei Millionen Jungwähler hinzu, die im Gesamtleben der Politik oft entscheiden. (Zustimmung.) Das drückt sich in den Volksvertretungen entsprechend aus. Am meisten hat wohl die Arbeitslosigkeit dazu beigetragen, daß die jugendlichen Wähler die Nationalsozialisten wählen. Sie suchen einen Ausgleich, um sich die ihnen fehlende Arbeit auf irgendeine andere Weise zu verschaffen. Dazu haben sie bei den Nationalsozialisten und bei den Kommunisten Gelegenheit. Wenn man sie beschäftigen will, braucht man nur zu sagen: werft die Fensterscheiben ein!

Wichtig ist weiter der starke Drang zum Sport. Dieser Drang stellt ebenfalls einen Ausgleichsversuch dar. Wenn der Jugendliche den ganzen Tag nicht weiß, was er machen soll, dann braucht er einen Kräfteausgleich. Diesen Ausgleich wird er im Sport finden. Wenn die sportliche Betätigung in gewissen Grenzen bleibt, ist nichts dagegen zu sagen. Wenn man aber beim bürgerlichen Sport junge Menschen zu Sportkanonen heranzüchtet, so trägt diese Art Sport zur geistigen und politischen Verflachung bei; denn der Zweck dieser Sporteinrichtungen ist nicht, den Körper zu stählen, sondern der Körper wird nur für einige Zeit aufgepeitscht und erschlafft dann wieder. (Sehr richtig!) Die größte Gefahr für die Jugend ist das Deutsche Institut für technische Arbeitsforschung, durch welches der jugendliche Mensch nur ausgewuchert wird, indem man auf raffinierte und moderne Art versucht, in den Fabriken, in den Werken aus ihm das herauszuholen, was man auf andere Art nicht herausholen kann. Die Sportvereine dieser Werke sind nur das Mittel, den Jugendlichen von der Politik, dem Klassenkampf abzuhalten. (Sehr wahr!) Die Jugendlichen sollen von der Schwerindustrie so beeinflußt werden, daß sie deren Werkzeuge für die Zukunft werden.

Nun spricht man von einer Krise der bürgerlichen Jugend. Man sagt, die bürgerliche Jugend wende sich von den Parteien ab, weil sie mit den Methoden der bürgerlichen Parteien nicht mehr einverstanden sei. Es geht der bürgerlichen Jugend heute mehr um das soziale Problem, das von den bürgerlichen Parteien nicht gelöst wird, und deswegen wendet sie sich in großen Scharen der nationalsozialistischen Bewegung zu.

Einen ungeheuren Einfluß auf die Jugend hat immer noch die Kirche. Man kann sagen, daß bei den Katholiken der Mensch von der Wiege bis zur Bahre kirchlich organisiert ist. (Sehr richtig!) Die kirchlichen Organisationen versuchen, die Jugendlichen in ihren Bann zu ziehen, und wer einmal in einer solchen kirchlichen Organisation ist, kommt schlecht von den Dogmen der Kirche ab.

Wenn die Situation so ist, daß in der Jugend eine politische Verflachung vor sich geht, dann ist es unsere Aufgabe, die Jugend politisch zu aktivisieren. Hier ist eine vernünftige politische Schulungsarbeit absolut notwendig. Von den 16- und 17jährigen, die zum großen Teil in der Arbeiterjugend organisiert sind, kann man nicht von vornherein ein gesundes Urteil über irgendwelche politische Vorgänge verlangen. Deshalb müssen wir vor allen Dingen den Jugendlichen informieren (Sehr wahr!), ihm sagen, wie die Dinge tatsächlich stehen und ihn mit der Tagespolitik vertraut machen. Gewiß, auch ich bin nicht mit allem in der Partei einverstanden; aber ich versuche wenigstens, die Beweggründe der politischen Entscheidungen zu erkennen. (Sehr gut!) Wenn, wie es an den vergangenen Tagen von den Tribünenbesuchern geschehen ist, innerhalb der Jugend gegen die Partei Stellung genommen wird, so tragen die Schuld diejenigen, die die Jugend bewußt oder unbewußt verkehrt informieren. (Lebhafte Zustimmung.) Die politische Arbeit muß so geleistet werden, daß wir die Jugendlichen objektiv über alle politischen Tagesfragen unterrichten.

Wenn wir nun mit der Partei einig sind, dann müssen wir als Jugendliche mit den Älteren Schulter an Schulter für unsere Ideen kämpfen. (Bravo!) Hier ist es Aufgabe der Partei, einen Ausgleich zu schaffen. Wenn die Sozia-

listische Arbeiterjugend 56 000 Mitglieder zählt bei über 1 000 000 Parteimitgliedern, so ist das Verhältnis nicht so, wie es sein soll. Aber wir müssen uns darüber klar sein, daß man dieses Verhältnis nicht als Maßstab nehmen kann; denn diese 56 000 sollen einmal die Elite der Arbeiterbewegung werden und Funktionäre der Partei werden. Es ist Pflicht der älteren Parteigenossen sowie derjenigen, die in der Jugendarbeit an verantwortlichen Stellen stehen, dafür zu sorgen, daß sie tatsächlich die Elite der Arbeiterbewegung werden. (Zustimmung.) Die politische Erfahrung und der Elan der Jugend müssen sich ergänzen; dann werden wir auch zum Siege des Sozialismus kommen. (Lebhafter Beifall.)

Pirner (Nürnberg): Genossinnen und Genossen! Die Tatsache, daß der diesjährige Parteitag sich mit dem Thema: Jugend und Partei beschäftigt, ist ein Zeichen dafür, welche Bedeutung diese Frage heute in unserer Partei hat. Wir müssen leider feststellen, daß wir dieses Thema zu spät zur öffentlichen Diskussion gestellt haben. Erst als nach dem 14. September die Gefahr des Faschismus akut wurde, als wir sahen, daß Hunderttausende junger Menschen sich dem Faschismus in die Arme warfen, wurde der Ruf nach der Jugend laut. Seit dieser Zeit ist auch der Versuch gemacht worden, die Jugend in die Partei einzugliedern, und dieser Versuch ist gelungen, wenn auch nicht in dem erforderlichen Maßstabe.

Aber wir müssen uns auch mit den Voraussetzungen für ein gutes Zusammenwirken der beiden Schichten beschäftigen. Notwendig ist eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens und Verstehens. Die ältere Parteigenossenschaft muß die wirtschaftliche und soziale Lage der Jugend und die daraus folgende psychologische Stimmung der Jugend erkennen. In den letzten Jahren ist ein neuer Typ der Jugend herangewachsen. Genosse Ollenhauer hat davon gesprochen, daß Krieg und Revolution entscheidend für die seelische Entwicklung der Jugend geworden sind; aber wir müssen gleichzeitig feststellen, daß durch Mechanisierung und Rationalisierung, durch Typisierung und Normung in Industrie und Handel ein neuer Typ von Menschen entstanden ist, auf die die äußere Normung und die Uniform, die allerdings auch der Ausdruck eines gesamten Willens sein kann, stärker wirken als verstandesmäßige Arbeit. (Sehr richtig!) Hinzu kommt, daß die Politik des Schlagwortes, wie sie in großen Teilen der heutigen Jugend zu finden ist, durch die Erziehung der Jugend unterstützt wurde. Die entscheidenden Entwicklungsjahre der heutigen Jugend fielen in die Zeit des Krieges und in die Nachkriegszeit. In dieser Zeit waren die Helden der Jugend nicht Helden des Geistes und der Forschung, sondern die Helden des Krieges. Die Anbetung der brutalen Gewalt war maßgebend. Die Eindrücke der Kindheit sind aber für den Menschen entscheidend. (Sehr richtig!) Kein Geringerer als August Bebel hat in seinem Buch „Aus meinem Leben" geschrieben: „Die Eindrücke meiner Kindheit haben mich nie in meinem Leben ganz verlassen." Dazu kommt, daß diese Jugend, die in das Erwerbsleben hineingestellt war und einen Beruf erlernt hatte, nachdem sie ausgelernt hatte, sich den Millionen zugesellen muß, die heute arbeitslos auf der Straße liegen. In der großen Masse der Jugendlichen lebt heute die Überzeugung, daß sie nichts zu verlieren haben als ihre Ketten. Wir selbst sind nicht unschuldig daran, daß diese Stimmung aufkommen konnte; denn die junge Generation wuchs unter der Demokratie auf, und sie hatte den Kampf um die Demokratie nicht mehr zu führen, sondern sie hat die Demokratie als etwas Selbstverständliches hingenommen. (Sehr richtig!) Das Gerede von der nur politischen und formalen Demokratie hat bei den Jugendlichen sehr oft eine Mißachtung der Demokratie und der Republik erzeugt. (Zustimmung.)

Außerdem müssen wir auch an die große Zahl der jungen Angestelltenschaft, der großen Bauernschaft, der jungen Schichten des Mittelstandes denken, die ihre Existenz schwinden sehen und die sich infolgedessen dem Radikalismus in die Arme werfen. Sie haben keinen Glauben mehr an eine Zukunft; sie glauben an

den Radikalismus des Wortes und nicht an den Radikalismus der Tat. Es wird eine entscheidende Aufgabe für uns sein, dieser Jugend möglichst viel Lebensraum zu geben; denn davon wird es abhängen, in welchem Maße wir die arbeitende Jugend der Mittelschichten für uns gewinnen können.

Wir sehen heute als Folge des Nationalsozialismus eine starke Politisierung dieser Jugend. Es fragt sich nun, wie können wir diese Jugend stärker für uns gewinnen? Ich halte unbedingt die Eingliederung der Jugend in den Parteiapparat für erforderlich. Aber hierbei soll die Fähigkeit des einzelnen entscheiden. Wir dürfen uns nicht lediglich davon leiten lassen, wie lange dieser oder jener Genosse Parteimitglied ist, sondern entscheidend muß sein das Können und Wollen des betreffenden jugendlichen Genossen. (Sehr richtig!) Man kann sagen: wir wollen nicht diejenigen in unserer Partei haben, die nur um ihrer persönlichen Entwicklung willen zu uns kommen; aber man darf jene psychologischen Momente nicht unterschätzen, weil sie sehr bedeutend sind. Es kommt darauf an, die Jugendlichen zu positiver Mitarbeit und Gestaltung unserer Zukunft heranzuziehen. Hier haben wir unbedingt eine starke Möglichkeit zu helfen. Ich bin durchaus nicht der Ansicht, daß politische Erfahrung lediglich durch Jugendlichkeit aufgewogen wird. Ich bin mir darüber im Klaren, daß wir politische Erfahrung unbedingt brauchen; aber außer der politischen Erfahrung haben wir auch den jugendlichen Elan, die jugendfrische Aktivität in der Partei nötig. (Lebhafte Zustimmung.) Über den Gegensatz der Generationen muß in unserer Partei gehen die Bindung der Klassenscheidung und unserer Klassenlage; denn diese Klassenscheidung wollen wir ja überwinden.

Zum Schluß noch etwas anderes! Der Genosse Sollmann hat in den „Neuen Blättern für Sozialismus" einen Artikel über „Partei und Jugend" geschrieben und dabei u. a. zum Ausdruck gebracht:

> Trotz Artikel 48 ist die sozialistische Jugendorganisation von außen her beinahe unbehindert. Die roten Fahnen flattern frei.
>
> Nirgendwo in Deutschland verbietet man mit den Mitteln der Staatsgewalt die sozialistische Erziehung.

Ich muß leider feststellen, daß das nicht für alle Gebiete Deutschlands stimmt. In Bayern bemüht man sich ernsthaft, mit den Mitteln der Staatsgewalt die sozialistische Erziehung zu vernichten. Genosse Löwenstein hat heute früh von dem Verbot der „Kinderfreunde" gesprochen. In Bayern hindert man alle diejenigen, die noch nicht aus der Fortbildungsschule entlassen sind, Mitglieder der sozialistischen Jugendorganisation zu werden. Ja, man reißt ihnen selbst das blaue Hemd und den roten Binder vom Leibe herunter. (Rufe: Pfui!) Aber wir wissen, trotz dieser Schikanen wird eine Zeit kommen, in der wir wieder frei und unbehindert für den Sozialismus arbeiten können (Bravo!), den wir alle wollen.

Keller (Eisleben): Seien Sie nicht enttäuscht, wenn ich den vielen Mahnungen, die heute, gestern und vorgestern an die Adresse der jungen Generation gerichtet worden sind, keine weitere hinzufüge, wenn ich gewissermaßen in ausgleichender Gerechtigkeit versuche, in der Debatte über das Jugendproblem die Verpflichtung der Partei gegenüber der jungen Generation etwas schärfer herauszuarbeiten. Das entscheidende Erlebnis der Älteren ist gewesen der Sieg der Demokratie über den Monarchismus, und dieses Erlebnis wird für sie zum Ausgangspunkt für die Entscheidung über alle Fragen politischer und sozialer Art. In ihrem Bewußtsein bleibt immer die Erkenntnis, daß die politische und soziale Lage im Vorkriegsdeutschland wesentlich ungünstiger war. Für die Jüngeren ist die Demokratie eine gegebene Größe, und sie sind deshalb weniger widerstandsfähig gegenüber Rückschlägen und Stillstand. Deswegen sind sie auch eher der Enttäuschung, der Verzweiflung und der Gegnerschaft zum neuen Staat zugänglich. Diese Gegensätzlichkeit in der Erlebnissphäre zwischen junger und alter Generation ist auch in der Sozialdemokratie der Boden mancher

Spannungen. (Sehr wahr!) Eine Minderung dieser Spannung wäre möglich gewesen durch eine Bindung der jungen Generation an das System. Hier haben nach meiner Auffassung sämtliche republikanische Parteien versagt; man hat viel zu spät versucht, die Jugend zur Selbstverantwortung und zum verantwortlichen Mittun heranzuziehen. Ich behaupte, daß die Raumnot zum großen Teil die junge Wählerschaft den antidemokratischen und antirepublikanischen Strömungen in die Arme getrieben hat. Die Republik hat den Acker der Jugend brach liegen lassen. Er ist bestellt und abgeerntet worden von den Gegnern der Republik am 14. September.

Von der Jugendfrage her erscheint mir die Überwindung des Faschismus in Deutschland als eines der allerschwierigsten Probleme der Partei; denn auch den Nationalsozialisten kommt das Gesetz der Beharrung zugute. Für die Jugendlichen kommt ganz erheblich in Frage das Streben nach Wirkungs-Bedürfnisbefriedigung. Daraus muß für die Partei die Notwendigkeit des Einsatzes junger Kräfte in der Organisation folgen. Im Parteiapparat muß den Jugendlichen weitgehend Raum gegeben werden. Deshalb Einbeziehung der jungen Generation in verantwortliche Funktionen. In den Jüngeren darf nicht die Konkurrenz gewittert werden, die man sich möglichst lange vom Halse zu halten hat. (Zustimmung.) In diesem Zusammenhang möchte ich sagen, daß ich hohe Achtung z. B. vor dem Genossen Ludwig habe, der sich in stiller, schweigsamer Arbeit innerhalb des Parteivorstandes mit anderen dafür eingesetzt hat, daß im Parteiapparat eine starke Verjüngung erfolgt. (Wels: Das macht der gesamte Parteivorstand, nicht einer!) Natürlich kann und darf es keinen anderen Maßstab geben als den der Leistung. Jungsein schlechthin ist kein Qualitätsnachweis (Sehr richtig!), ist nichts anderes als die größte Chance, die das menschliche Leben zu vergeben hat. (Zustimmung.) Aber man beziehe die Wertungsmaßstäbe für jugendliche Leistungen nicht aus der Philosophie vom Übermenschen und werte auch nicht nach dem Muster: geeignet mangels eigener Überzeugung! Die Anziehungskraft der Partei auf die Jugend wird um so stärker sein, je größer die Einflußzone der Jungen in der Partei ist. Ich gehöre einem Ortsverein an, der 500 Mitglieder zählt. 73 Prozent dieser Mitgliedschaft stehen in einem Alter von noch nicht 45 Jahren: 46 Prozent sind jünger als 35 Jahre und 32,5 Prozent jünger als 30 Jahre. Dies ist nur möglich gewesen, weil eine organisierte Einfügung der Jüngeren in die Funktionärkörperschaft vorausging. Es hat ältere Genossen gegeben, die sagten: das Resultat dieses Experiments wird eine organisatorische Katastrophe sein. Wir mußten einige Ohnmachten in Kauf nehmen. Aber wo Existenzfragen der Partei zu beantworten sind, darf es für niemand falsche Sentimentalitäten geben. (Sehr richtig!) Das Resultat unseres Versuchs war trotz mißlicher lokaler Umstände, daß die Parteiorganisation schlagkräftiger, jugendfrischer und einsatzfähiger denn je ist. Die Aktivität der Jüngeren muß in Verantwortung umgesetzt werden; die Schwungkraft der Jugend, die nicht gelähmt ist durch Erfahrungen und tausend schmerzliche Empfindungen, muß für die Partei nutzbar gemacht werden. Das ist eine Anmarschstraße der Partei zu den Herzen der Jugend.

Die Anerkennung des Anspruches der Jungen auf verantwortliche Mitarbeit darf aber nicht ein rhetorischer Tafelaufsatz für festliche Anlässe bleiben. Dieser Anspruch muß endlich im weitesten Umfange in die Tat umgesetzt werden. (Bravo!)

Renner (Gelsenkirchen): Parteigenossinnen! Parteigenossen! Nach der außerordentlichen Mitarbeit der jungen Tribünenbesucher an den Vorlagen hätte man erwarten dürfen, daß bei dem Punkt: „Partei und Jugend" die Tribünen, wenn auch nicht überfüllt, so doch zum mindestens gleich besetzt wären wie an den vergangenen Tagen. (Sehr richtig!) Daß dem nicht so ist, verwundert uns nicht, nachdem wir die Mitarbeit der jungen Tribünenbesucher, die sich mitunter bis zur Unsachlichkeit steigerte, beobachtet haben. Denen, die da glauben, in der hohen Politik unbedingt mitentscheiden zu müssen, kommt es auf die Klärung

der Frage: „Partei und Jugend" gar nicht so sehr an. Mit der Zeit gewöhnt man sich an die Gesichter, die von der Tribüne heruntersehen, herunterrufen oder herunterlachen. Sie haben ihre hohe politische Mission erfüllt, und heute sehen wir sie auf einmal nicht mehr. (Sehr gut!)

Wir als Funktionäre der Jugend vermissen das, was wir unbedingt brauchen, den Willen, zu suchen. Der Beifall, der verschiedenen Genossen von diesen Tribünenbesuchern zuteil wurde, hat ihnen nichts genützt, sondern er hat vielmehr in einem bestimmten Maße der Jugend geschadet. (Zustimmung.) Die Arbeiterjugend im allgemeinen muß sich gegen ein solches Verfahren wehren.

Die Nationalsozialisten haben ihre erste und wichtigste Aufgabe darin gesehen, einen ganz bestimmten Keil zwischen die Führer der Arbeiterbewegung und die Massen zu treiben. (Sehr richtig!) Zum großen Teil ist ihnen das leider gelungen. Ich habe so manchmal die Befürchtung, als ob diese Methoden auch von verschiedenen Genossen bei der Jugend angefangen würden. Die Jugendarbeit der SAJ im allgemeinen gibt wohl keine Veranlassung, das anzunehmen.

Daß diese Sache und wie gefährlich sie ist, beweisen zum Teil die Tribünen. Heute können die alten Genossen, die in den ersten Tagen stehen mußten, ganz gemütlich Platz nehmen. Rund 15 Prozent der heutigen Erwerbslosen sind Jugendliche. 750 000 Jugendliche stehen vor den Toren der Zechen und Fabriken und warten darauf, die Schichtnummer, die sie vor Jahren abgegeben haben, wieder in Empfang zu nehmen. Wir alle wollen das bestimmt ohne Ausnahme, können es aber zur Zeit nicht. Es ist gefährlich, der Jugend die Illusion einzuhämmern, man könnte es, wenn man nur eine andere Politik machen wollte.

Viel wichtiger ist es, der Jugend zu erzählen, was die Arbeiterbewegung bis heute geleistet hat. Das soll ihr als Ansporn dienen, mindestens dasselbe, möglichst aber mehr zu leisten.

Am Sonnabend und Sonntag ist die Jugend marschiert. Könnte sie heute noch so marschieren, wenn die Partei anders gehandelt hätte, als sie gehandelt hat? Wenn die Faschisten erklären: Wir machen selbst vor dem Kinde in der Wiege nicht halt, glaubt dann jemand, daß diese Banden ohne inneres Empfinden vor diesen Jungens und Mädels der Arbeiterjugend haltmachen würden, die politisch sind, indem sie sich mit der roten Fahne zu der Sozialdemokratie bekennen, (Sehr richtig!) Gewiß nimmt die Jugend die Parole mit Begeisterung auf: kämpfend sterben! Jeder, der der Jugend das sagt, ist ihres Beifalls sicher. Es bieten aber nicht alle die Garantie, mit uns zu sterben, wenn es heißt zu kämpfen. Hitler hat schon einmal seiner Bewegung den Beweis erbracht, daß er das Sterben anderen überläßt. Wir sind überzeugt, daß alle Genossen, die im Vordergrund der Partei stehen, ob Wels oder Breitscheid, ob Sollmann oder ein anderer, wenn es darauf ankäme, durch das Sterben einer Generation, der alten Generation, der jüngeren Generation die Existenz zu sichern, dazu bereit wären. Aber es ist ein Wahnsinn, als Generation zu sterben, nur damit die folgende noch elender lebt als die heutige.

Breitscheid hat für die Jugend Verständnis verlangt. Dafür bekam er Beifall. Aber als er die gleichen Pflichten verlangte, blieb es an einigen Stellen merklich still. Genau so erging es dem Genossen Nölting, als er in warmer Weise die gleichen Rechte, aber auch die gleichen Pflichten für die Jugend verlangt hat. Wenn das die Meinung der Jugend wäre, könnte uns vielleicht bange werden. Aber der Grundsatz des gewissenhaften Menschen, von zwei Pflichten die schwerere zu wählen, hat in der Jugend noch keinen Inflationswert. Aber ich bin überzeugt, daß die Jugend im Reiche ganz anders dazu steht. Das Recht auf Mitarbeit und Anerkennung wollen wir nicht umtaufen in einen Freibrief gegen alle Genossen, die in der Mehrheit des Parteitags stehen. Was glaubt ihr, mit den Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren machen zu können, die Karl Severing, Hermann Müller, Wissell, Wels, Breitscheid mit einer Abgeklärtheit ad acta legen, die verblüfft. Der Jugend nur diese Er-

kenntnis zu geben, ist sehr gefährlich. Wenn sich Redaktionen bilden, die Zeitschriften nur für Jugendliche herausgeben, in denen als erstes steht, daß die Sozialdemokratie nicht mehr gegen den Kapitalismus kämpfen wolle, wenn 35jährige Jugendliche erzählen, daß das Ideal ein Sowjet-Deutschland sein müsse, wohin soll das führen. Mit dieser Jugend werden Sie einmal Schiffbruch erleiden. Das ist ein gefährliches Spiel. Es könnte Ihnen einmal so gehen wie dem Hexenmeister, der die Geister nicht mehr los wurde, die er gerufen hatte. Es kommt einmal eine Stunde, in der für diese Genossen keine Steigerung mehr vorhanden ist. Nur so ist es zu verstehen, wenn sie von einem Extrem ins andere stürzen, daß heute ein Anhänger der Kommunisten morgen schon Standartenführer der Nationalsozialisten ist. (Sehr gut!)

Es nutzt nichts, wenn ihr uns versprecht, mit unserer Zunge zu reden. Wir sind als Jugend jedem dankbar, mag er Nölting oder Graf oder Sollmann heißen, wenn er uns aus seinen Erfahrungen etwas gibt, um die Stelle einzunehmen, die er heute noch einnimmt. Wir müssen uns aber dagegen wehren, daß ihr die Jugend und ihre Leistungen für irgendwelche besonderen politischen Tendenzen ausnutzt. Die SAJ. hat bei ihrer Gründung einen Schrei des jungen Schlosserlehrlings auf den Weg mitbekommen, der, von seinem Meister gefoltert, seinem Leben ein Ende machte, weil er nicht verstand, sich dagegen zu wehren und kein Staat und keine Behörde diesen Angst- und Notschrei dieses Jugendlichen ernst nahm. Diesen Schrei hat die Arbeiterjugend übernommen und hat sich zur Aufgabe gemacht: So wollen wir wenigstens, wenn wir es nicht ändern können, das Sprachrohr dieser gequälten proletarischen Jugend sein. (Sehr richtig!) Dieser Todesschrei ist für uns Wegweiser für unsere Arbeit, solange wir als Arbeiterjugend überhaupt existieren.

Ollenhauer hat die ganze Partei zur Mitarbeit aufgefordert. Genossen, nehmen Sie diesen Appell auf und geben Sie ihn weiter. Vor allen Dingen die Genossen, die ihre Kinder noch nicht bei uns haben, lassen Sie uns als Organisation nicht immer wieder von vorn anfangen. Geben Sie uns ihr Kind, das schon eine Ahnung von der gewaltigen Idee des Sozialismus hat, der uns schon immer stark gemacht hat. Sie, Genossen mit grauem Haar, haben den Bau begonnen. Andere in mittlerem Alter haben ihn fortgesetzt. Nehmen Sie das starke und ehrliche Bekenntnis der Jugend entgegen: Wir sind bereit, diesen gewaltigen Bau, durch den der Friede für die ganze Menschheit gesichert sein soll, mit zu vollenden. (Bravo! und Händeklatschen.)

Hierauf geht ein Antrag auf Schluß der Debatte von Schrader und Genossen ein.

Engelbert Graf (Leipzig), (zur Geschäftsordnung): Sowohl ich, wie der Geschäftsführer der Jungsozialisten, Genosse Stein, sind durch den Schlußantrag verhindert zu erklären, daß wir mit der Entwicklung der Jungsozialisten gelegentlich der Leipziger Jungsozialistenkonferenz nicht einverstanden gewesen sind und daß die Basis für die Verhandlungen mit dem Parteivorstand, die wir geschaffen zu haben glaubten, durch diese Leipziger Konferenz zerstört worden ist. Allerdings hat die jungsozialistische Leitung von heute auf wiederholtes Schreiben an den Parteivorstand in dieser Beziehung keine Antwort bekommen.

Hierauf beschließt der Parteitag den Schluß der Diskussion.

Referent **Erich Ollenhauer** (Schlußwort): Nachdem die Jugendlichen zum Schluß ihre Sache selbst vertreten haben, kann ich mich auf einige Bemerkungen gegenüber den Diskussionsrednern beschränken.

Der Genosse Dr. Löwenstein hat in einem Teil seiner Bemerkungen über die Politisierung der Jugend auch gegen meine Darstellung der Gefahren dieser Politisierung der Jugend leicht polemisiert. Nach meiner Auffassung haben wir uns als Sozialdemokratie und als sozialistische Jugend- und Erziehungsbewegung mit der Politisierung der Jugend abzufinden und mit ihr zu rechnen. Wir müssen auch dieser politisierten Jugend die Möglichkeit geben, ihre politischen Auffassungen und Wünsche zur Geltung zu bringen. Nicht richtig

ist es aber, die Politisierung der Jugend in allen ihren Formen rückhaltlos anzuerkennen. Ich halte es für keine gesunde Politisierung der Jugend, wenn die Kommunisten dazu übergehen, auf ihren Kongressen Kinderreden gegen die Sozialdemokratie halten zu lassen oder in den Wahlkämpfen die Kinder auf Lastautos zu stecken, damit sie in Sprechchören durch die Straßen rufen: Wer hat uns verraten? Die Sozialdemokraten! Das ist eine ganz bedenkliche politische Verwilderung der Jugend und ein Verbrechern an den Kindern. Ich bin überzeugt, daß der Genosse Löwenstein das ebenso entschieden ablehnt. Nachdem er aber die Politisierung der Jugend begrüßt hat, möchte ich sagen, daß wir als Sozialisten damit nicht alle Formen der Politisierung der Jugend in der Gegenwart gutheißen können.

Ich muß noch eine weitere Einschränkung machen. Ich möchte bei der Jugend nicht den Eindruck entstehen lassen, als wenn ihre Politisierung sie ohne weiteres befähigte, in allen politischen Fragen mitzureden und mitzuentscheiden. Politisierung der Jugend und politische Reife sind durchaus zweierlei. Als wichtigste Aufgabe für uns sehe ich es an, von einer politisierten Jugend zu einer politisch reifen Jugend zu kommen. Das scheint mir die Erziehungsaufgabe der sozialistischen Erziehung der Jugend zu sein.

Der Genosse Kleineibst hat nicht zum Thema gesprochen, ich brauche deshalb auf ihn nicht einzugehen. Seine Rede erscheint mir aber ein Beweis dafür, daß ich die politischen Erziehungsaufgaben in der Partei zu eng gezogen habe, wenn ich nur von den Jungen gesprochen habe: es müssen auch manche ältere Genossen in den einfachsten politischen Grundbegriffen erst noch erzogen werden. (Sehr richtig! und Zurufe.)

Mit der These des Genossen Nölting bin ich einverstanden: Der Radikalismus der Jugend ist gut. Nicht einverstanden bin ich aber mit der Formulierung, die er geprägt hat: Wir sollen uns davor hüten, den Radikalismus der Jugend zu ersticken, indem wir ihr Funktionen geben. Ich bin vielmehr der Auffassung: Ein Radikalismus an sich, auch bei der Jugend, hat gar keinen Wert, wenn er sich nicht in der praktischen politischen Arbeit der Partei bewährt. (Sehr richtig!) Ich will, daß hier die Partei die Tore öffnet, um dieser radikalen, unbedingten Jugend, die vielleicht so sein muß, die praktische Möglichkeit zu geben, zu beweisen, daß hinter dem Radikalismus des Wortes bei ihr noch mehr steht, nämlich auch der Radikalismus der Tat. Das ist kein Abdrängen der Jugend, sondern damit geben wir ihr die größte Möglichkeit, die die Partei überhaupt geben kann.

Ein paar Worte zum Genossen Dietrich! Du kennst uns so gut, daß du ganz genau weißt, mit welcher Energie und in welchem Ausmaß wir gerade in der SAJ. pädagogische Arbeit leisten! Du weißt, wie oft wir in eurem Bezirk Konferenzen abgehalten und ehrlich mit den thüringischen Genossen gerungen haben wegen der Verschiedenheit der Auffassungen, du weißt, wie wir es immer ablehnten, wenn es sich um Jugendliche handelte, etwa durch organisatorische Maßnahmen einen Zwang auszuüben, sondern wie wir es immer als unser Ziel ansahen, pädagogisch zu wirken. Wir werden davon nicht abgehen, weil ich mit dir der Meinung bin, wir werden niemals die Spannung zwischen Jugend und Alter durch organisatorische Maßnahmen lösen. Aber darum geht es hier gar nicht.

Der Beschluß, der im Hintergrund deiner Rede steht, nämlich den Parteiorganisationen die Verpflichtung aufzuerlegen, sich um die Parteigenossen zu kümmern, die in der Jugendorganisation tätig sind, hat eine ganz andere Ursache. Ich will es einmal ganz offen sagen. Wir haben es in der Partei in den letzten Jahren erlebt, daß eine Reihe von Politikern, die in der Parteiorganisation nicht auf die Beine kamen, die Jugendorganisation als die Möglichkeit ansahen, ihre politische Auffassung durchzusetzen. Dazu ist die Sozialistische Arbeiterjugend nicht da, daß sie gewissermaßen zur Lehrwerkstätte für alle möglichen Anfänger im politischen Leben oder für Quernägel wird, die nirgends

in der Partei zu ihrer politischen Arbeit kommen. (Sehr richtig!) Deshalb sagen wir: Wenn ihr Parteigenossen uns ältere Funktionäre schickt, schickt uns nicht solche und überlaßt uns nicht die, die ihr in der politischen Arbeit nicht brauchen könnt, sondern schickt uns die Besten, die ihr habt. Wir brauchen in der Jugendorganisation Menschen, die pädagogische und politische Verantwortung haben. Weil nicht alle Parteiorganisationen diese Notwendigkeit von sich aus begriffen haben, die Jugendarbeit auch auf diesem Gebiet ernst zu nehmen, deshalb wurde beschlossen, ihr sollt euch um eure Parteigenossen kümmern. Ich möchte einmal den Parteigenossen sehen, der mit guten Gründen gegen eine solche Forderung angehen will!

Genosse Liebmann, Leipzig, hat gewünscht, daß in der Entschließung die Mitarbeit der jungen Parteigenossen noch näher präzisiert wird. Wenn die Entschließung in der Form angenommen wird, in der sie vorliegt, bildet sie einen großen Fortschritt bezüglich der Eingliederung der jungen Parteigenossen. Denn es heißt hier:

> Der Parteitag verpflichtet daher alle Organisationsgliederungen der Partei, jungen, befähigten Parteigenossen und -genossinnen, die sich durch ihre Tätigkeit das Vertrauen der Parteigenossen erworben haben, die Möglichkeit zu verantwortlicher Mitarbeit zu schaffen.

Das ist eine so weitgehende Verpflichtung, daß jede Einzelaufzählung eine Einschränkung wäre.

Ich möchte vorschlagen, den Zusatzantrag Weise Nummer 206, der dem Parteivorstand den Auftrag gibt, für die Werbung und Schulung der jungen Parteigenossen Richtlinien herauszugeben, dem Parteivorstand zu überweisen. Die Verpflichtung zu dieser Arbeit ist bereits durch die Entschließung ausgedrückt. Ich erkläre ausdrücklich, daß die Überweisung dieser Zusatzentschließung nicht bedeuten kann, daß in irgendeiner Form eine Neuauflage jungsozialistischer Gruppen geschaffen wird. Es kann sich nur darum handeln, den Parteiorganisationen für ihre Arbeit an jungen Parteigenossen Richtlinien zu geben.

Im übrigen sollen alle zu diesem Punkt in der Vorlage abgedruckten Anträge durch die Annahme der Entschließung 182 erledigt sein, weil diese Entschließung nach Durcharbeitung der Anträge zustandegekommen ist.

Ich bitte Sie, die Entschließung 182, die mit einem Aufruf an die gesamte Jugend beginnt und in ihrem zweiten Teil die praktischen Notwendigkeiten behandelt, einstimmig anzunehmen und damit zum Ausdruck zu bringen, daß die Sozialdemokratie der jungen Generation Raum gewährt und daß sie der jungen Generation die Möglichkeit zur praktischen Arbeit schafft. Die Sozialdemokratie ruft die ganze junge Generation auf, in ihren Reihen für die Verwirklichung des Sozialismus zu kämpfen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Alexander Stein (Berlin), (persönliche Bemerkung): Da die Bemerkungen des Genossen Graf vielfach mißverstanden worden sind, erkläre ich, daß ich nicht die Absicht gehabt habe, für die Jungsozialisten zu sprechen, sondern allgemein zum Thema Jugend und Partei. Ich habe 4½ Jahre im Auftrag des Parteivorstandes die Geschäfte der Reichsleitung der Jungsozialisten geführt und die Interessen der Bewegung wahrgenommen. Ich muß es aber nach dem Verlauf der Reichskonferenz der Jungsozialisten in Leipzig ablehnen, für die jetzige Form der Bewegung einzutreten. (Hört! Hört!)

Robert Müller (Chemnitz), (zur Abstimmung): Genosse Ollenhauer hat zum Schluß aufgefordert, die Resolution einstimmig anzunehmen. Ich bitte deshalb um getrennte Abstimmung über den sechsten Absatz, weil die darin behandelte Frage bei der Jugend das allerstärkste Interesse findet und je nach der Abstimmung stärkste Erregung auslösen kann und die Spannung zwischen Jugend und Partei nicht beseitigt, sondern gefährdet.

Vorsitzender **Wels:** Die Resolution besteht aus zwei Teilen, von denen der erste die ideologische Seite der Jugendbewegung und die Stellung der Partei

behandelt und der zweite die organisatorischen Maßnahmen. Das Ganze ist das Produkt wochenlanger Arbeit und ein einheitliches Ganzes; sie enthält die verschiedenen Auffassungen, die aus dem Lande in Form von Anträgen an uns gelangt sind. Die einzelnen Bezirke haben sich damit einverstanden erklärt, daß diese lose Form gewählt wird, die die Möglichkeit gibt, der Jugend zu ihrem Recht zu verhelfen unter Vermeidung eines bezirklichen oder reichseigenen Lebens einer jungsozialistischen Organisation. Andere Anträge wieder dringen in das eigentliche Wesensgebiet des Verbandes der sozialistischen Arbeiterjugend ein, die ein selbständiges Gebilde mit der Partei darstellt. Deshalb hat der Referent gebeten, diese Anträge für erledigt zu erklären. Wir brauchen darüber eine Grenzkonfliktsdebatte auf dem Parteitag nicht zu führen, weil wir alle diese Fragen freundnachbarlichen Lebens durch unsere Dezernenten mit der Arbeiterjugend regeln. Die Hauptsache ist die Praxis. Daß wir das Beste wollen und nach einem einheitlichen Willen vorgehen, haben insbesondere die vier letzten Redner, die dem jugendlichen Alter angehören, dem Parteitag bewiesen.

Der Parteitag lehnt eine getrennte Abstimmung über Abs. 6 des Antrags Nr. 182 ab.

Hierauf wird die Resolution 182 mit übergroßer Mehrheit mit der Maßgabe angenommen, daß alle hierzu gestellten Anträge für erledigt erklärt werden mit Ausnahme des letzten Absatzes des Antrags 26.

Antrag 206 wird dem Parteivorstand überwiesen.

Antrag 183 wird mit übergroßer Mehrheit angenommen.

Vorsitzender **Wels** fordert zur Vornahme der Wahl des Parteivorstandes und der Kontrollkommission durch Abgabe der Stimmzettel an die Mandatsprüfungskommission auf.

Punkt 5 der Tagesordnung:

Bericht des Parteivorstandes

a) Allgemeines.

Berichterstatter: Max Westphal.

Referent **Westphal:** Genossinnen und Genossen! Ein altes Sprichwort heißt: Den letzten beißen die Hunde! Sie werden mir zugeben, daß es ein Zeichen von Mut ist, daß sich der Parteivorstand dieser Gefahr unbedenklich aussetzt. Ich verspreche Ihnen, meinen Bericht recht kurz zusammenzufassen, Sie müssen es mir aber nicht nachtragen, wenn ich nicht alles in dem Zusammenhang vortrage, den ich mir ursprünglich vorgenommen hatte.

Es ist im Laufe der bisherigen Referate und Debatten viel von der Arbeit und den Kämpfen der Partei in den vergangenen zwei Jahren gesprochen worden; trotzdem ist noch über einen erheblichen Rest zu berichten. Ich kann davon nur einen Teil erledigen, verweise aber, wie in früheren Jahren, auf die beiden Jahrbücher, die der Parteivorstand herausgegeben hat. Ich tue das besonders deshalb, weil wir den Eindruck haben, daß diese Jahrbücher des Parteivorstandes draußen im Lande immer noch nicht die genügende Beachtung finden. (Sehr wahr!) Sicher würden manche Entschließungen und manche Anträge nicht an den Parteitag kommen, wenn die Genossen in den Ortsgruppen sich aus den Jahrbüchern über die einzelnen politischen Vorgänge besser orientierten. (Sehr richtig!)

Wenn wir nur die wichtigsten Kämpfe, die wir in den vergangenen zwei Jahren geführt haben, uns vor Augen führen wollen, dann müssen wir die